

Läuterung

Alle Tage ist nicht Kirmeß und Sie dürfen von mir kein rauhes Wort über das vornehmste Blatt, das es jetzt in Wien gibt, erwarten. Ich ~~meine~~ natürlich jenes Schandblatt, dessen Namen ich Ihnen zu erraten überlasse, weil ~~es~~ ein guter Trick des Vortragenden ist, auch der Phantasie des Hörers etwas Spielraum zu gönnen. Nur für jene Hörer, die von einem solchen nicht Gebrauch machen können, setze ich ausdrücklich hinzu, daß ich die 'Stunde' meine. Die ändern könnten ja ~~am Ende~~ auch schwanken, wenn ich von einem Schandblatt schlechthin spräche, da die Auswahl/jetzt groß ist; aber da ich ihm eine vornehme Haltung zugesprochen habe, so kann für sie kein Zweifel bestehen, daß ich die 'Stunde' meine. So erstaunlich diese Anerkennung in meinem Munde sein mag, ~~wiewohl~~ man ja bei einem Autor, dem schon die grellsten Widersprüche nachgewiesen wurden, auf alles mögliche gefaßt sein ~~soll~~, so kann ich doch in diesem Fall nicht um die Pflicht zur Objektivität herumkommen und muß auf Grund der Erfahrungen, die ich in den letzten Wochen gemacht habe, zugeben, daß sich der Dreck, der früher in seiner frischen Unmittelbarkeit in die Rotationsmaschine gelangte und aus ihr wieder zum Vorschein kam, abgeklärt hat. Wir haben es in der letzten Zeit nicht mehr erlebt und wir werden es, so lange ich ~~am Werke bin~~, das Parlament zur Erdrosselung einer infamiliären Publizistik aufzurütteln, nicht mehr erleben, daß die wahren Tatsachen des Privatlebens oder die erlogenen, in jedem Fall die erstunkenen, durch die Straßen Wiens kolportiert werden, daß Onanie ein öffentliches Laster ist, daß ein Mann an der Seite seiner Frau spazieren geht, während die 'Stunde' das Alibi hat, daß sie ihm ~~hervorgegangen~~ ist, daß der Leichnam eines Selbstmörders noch nicht gefunden wurde, wohl aber bereits Details aus seinem Liebesleben, daß Frau Braun-Stammfest sich scheiden läßt und diese entscheidendste Tatsache noch über dem

+ 2m ein

+ 11. Januar bei
L mir in der Zeit der Prüfung
haben sie mich nicht
in Wien

H muß
in Wien

+ 1. 1. 1.

+ obgrau + 1

Frau Braun
H muß sein

H muß

L

Ind

Wang von Kalkberg

[Handwritten signature]

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, Störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstlichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen übertriebene Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwüsterexotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsandebulung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingtheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines gesunden Mannes stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auftritt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, hebe wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich, insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gömners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelangt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersuchten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach denkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschäts. Ein Gerüst, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet enttreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

Vincenty (handwritten)

+ mes.

+ Prinzipien

isp

+ Land

Fi

Li

V

+ h

Handwritten scribble

Handwritten scribble

+ in Kopf und Gesicht aufpassen

Handwritten scribble

Handwritten scribble

Handwritten notes at bottom left

Kopf einer Zeitung erscheint, ~~welcher~~ allerdings der/einer zum äußersten entschlossenen Drecksau ist. Es wäre aber durchaus verfehlt, zu glauben, daß etwa die Furcht vor einer Entladung der gegen die sexuelle Libertinage aufgezeichneten Empfindungen nach dem Fall Bettauer hier Kandare angelegt habe. Das Schandgeschäft, das mit der Enthüllung individueller Bettgeheimnisse betrieben wurde, war ausschließlich von der Gefahr bedroht, daß die jeweils Betroffenen, die im wahren Sinn des Wortes Privatbeteiligten der öffentlichen Schmach, ihrer Qual den Ausweg der außerkriminellen Abwehr suchen könnten, da die kriminelle einstweilen noch mit der größeren Qual einer Geschworenenklage, mit der Gefahr der vergrößerten Sensation und der unsichern Sühne verbunden ist. Lediglich mein Wortgemälde dieser über eine Stadt verhängten Tortur und der Möglichkeit ihrer Vergeltung, lediglich mein Appell an die Ehre einer gesetzgeberischen Gewalt zur Verhütung einer Privatjustiz bei Unzulänglichkeit der staatlichen, lediglich die an die Wand gemalte Hundspeitsche und die herbeigeführte Paragaphenschlinge haben hier das Wunder gewirkt, daß aus einer spannenden Chronik der Bettgeheimnisse Wiens ein gemäßigtes Schundblatt geworden ist, das man zu den übrigen legt, dorthin, wohin sie schließlich gehören, und dem durch die längere Weile, die seine Lektüre ausfüllt, nicht mehr der Titel einer Stunde angemessen scheint. Sie ist also vornehm geworden. Und wie insbesondere im Kampf gegen mich! Der Plan, mich durch Veröffentlichung einer Photographie, die mich im Strandkostüm zeigt, zu kompromittieren, ein Plan, dessen Ausführung ich fürchten mußte, aber gegen den mir nicht einmal der Schutz durch das Recht am Bilde zugestanden wäre, weil es vermutlich nicht mein Bild gewesen wäre, sondern das eines andern und in jedem Fall das des Herrn Bekessy — dieser Plan soll aufgegeben sein; ganz wie der andere, meinen Kopf an einem Körper zu kleben, an dem eine Hühneraugenoperation vorgenommen wird. Speziell dieser Verzicht mag ein Opfer für die 'Stunde' bedeuten, da ein solches Bild doch ganz gewiß eine Attraktion gewesen wäre. Ein starker Beweis von Selbstzucht der Rotzbüberei, wie man zugeben wird, und ein Akt von Kasteiung, der schon etwas heroisches hat.

+ h
Krißle

Her

Handwritten scribble

Handwritten scribble

+ nicht
Handwritten scribble

Valla

Tarf

Handwritten note

Handwritten scribble

Handwritten scribble

Handwritten scribble

Handwritten scribble

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorbene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungenheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auffährt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergeifle, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Emplügen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasierschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burgtheater die »Kronpräudenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindrucks von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

»Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationsfähige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Türen gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüten und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichen sie die Regenschirme munter heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast lauter stille, gefasste und verklärte Mienen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die läuternde Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langmut ihrer ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben, und doppelt eilig, wenn sie von einem ersten Dichter kommen. Operetten dürfen bis tiefer in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.

Die Feuilletonisten sind sich treu geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Widerständigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petruccio beizuwohnen. Wenn ihm Herr Bassermann einmal spielen sollte, werde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theaterfremdes Literaturtum spielt allsummerlich die dienenden Chargierungskünste, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohepriesterum der nordischen Religion gern zum Striese hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die Margueriten' zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demütig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließt! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Tür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Tür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Doguereau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalistengewerbe trägt. Daher versperren wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Flicoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputierter und Besitzer

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burgtheater die »Kronpräsidenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindruckes von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

»Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationsfähige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Türen gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüten und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichen sie die Regenschirme munter heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast lauter stille, gefasste und verklärte Mienen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die lautere Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche ~~Wagnut~~ ihrer ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben und doppelt eilig, wenn sie von einem ernstesten Dichter kommen. Operetten dürfen bis tiefer in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.«

Die Feuilletonisten sind sich treu geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Widerständigen« im Burgtheater mit Hartmann als Petrucchio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, werde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theaterfremdes Literatur spielt allsommerlich die dienenden Chargierungskünste, über welche das Burgtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohepriestertum der nordischen Religion gern zum Strisse hinuntersteigen. Gewiß, das Burgtheater ist heute

— 11 —

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die »Margueriten« zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demütig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließlich! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Tür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Tür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Dogueriau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalisten-gewerbe trägt. Daher versperren wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Flicoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputierter und Besitzer

schwenkt und das Theater verläßt. Leider war Ibsen seit jener Woche, in der das Burghtheater die »Kronpräsidenten« und das Volkstheater die »Wildente« brachte, seit 1891, nicht in Wien gewesen, »Rosmersholm« machte — mit Nihil und der Sandrock — starken Eindruck, und so stimmt die ganze Sache nicht. Echter ist die Schilderung des Eindruckes von heute. Und vor allem geistvoller. Das Publikum lauscht andachtsvoll wie in einer Kirche. Die Psychologen hören eine Stecknadel zu Boden fallen.

»Wenn das Stück solcher Art bis zu Ende kommentiert war — so gegen elf — dann kam erst noch der Kampf um die Garderobe, die gleichfalls in einem tragischen Tempo verabfolgt wurde. Garderobefrauen sind assimilationsfähige Wesen, und wenn sie auch das Stück, das drinnen hinter den geschlossenen Türen gespielt wird, nicht kennen und lediglich nach den Hüften und Mänteln beurteilen müssen, die dabei abgegeben werden, so arbeiten sie doch unwillkürlich im Geiste der Autoren. Nach einer Operette reichen sie die Regenschirme munter heraus, bei Ibsen dauert es bedeutend länger. Dennoch warteten die Leute geduldig, bis an sie die Reihe kam, und trotz des oft beängstigenden Gedränges sah man fast lauter stille, gefasste und verklärte Mienen. Die Garderobefrauen hatten so die beste Gelegenheit, die läuternde Wirkung der großen Dichtung an einem konkreten Beispiel zu erproben. Im übrigen werden sie sich wohl nicht wenig gewundert haben über die plötzliche Langmut ihrer ungeduldigen Wiener, die es sonst mit dem Nachtmahl so eilig haben, und doppelt eilig, wenn sie von einem ernstlichen Dichter kommen. Operetten dürfen bis tief in die Nacht hinein dauern — dazu ist die Nacht ja da — aber bei einem tragischen Dichter sehen es die Leute nicht gerne, wenn er sie über die Sperrstunde hinaus festhalten will.«

Die Feuilletonisten sind sich treu geblieben.

Ich gehe fast nie ins Theater, aber als die Berliner da waren, habe ich mich doch entschlossen, einer Vorstellung der »Widerständigen« im Burghtheater mit Hartmann als Petrucchio beizuwohnen. Wenn ihn Herr Bassermann einmal spielen sollte, werde ich mir sicher das Vergnügen machen. Ein theaterfremdes Literarientum spielt allsommerlich die dienenden Chargierungskünste, über welche das Burghtheater noch in seinen schlimmsten Zeiten verfügen wird, gegen die schöpferische Kraft aus, die den Schauspieler zum Herrn der Bühne macht. Bezeichnend ist die begeisterte Ahnungslosigkeit, die immer wieder einen Künstler wie Sauer in die Reihe jener geschickten Episodisten stellt, denen es keiner ansieht, daß sie vom Hohenpriestertum der nordischen Religion gern zum Striese hinuntersteigen. Gewiß, das Burghtheater ist heute

sonen zu werden, die für Frankreich die Meinung machen. Wenn wir Glück haben, können Sie in drei Tagen mit dreißig kleinen Witzen, von denen täglich drei gedruckt werden, einem Menschen das Leben zur Qual machen; Sie können bei allen Schauspielerinnen Ihrer Theater sich Lust und Vergnügen holen; Sie können ein gutes Stück zu Fall bringen und ganz Paris dazu bringen, in ein schlechtes zu laufen. Wenn Dauriat ablehnt, die »Margueriten« zu drucken — ohne Ihnen etwas dafür zu geben, können Sie es zuwege bringen, daß er demütig und unterwürfig zu Ihnen kommt und sie Ihnen für zweitausend Franken abkauft. Wenn Sie Talent haben und gegen ihn in drei verschiedenen Zeitungen mit drei Artikeln losgehen, die irgendeine seiner Spekulationen oder ein Buch, auf das er rechnet, zu vernichten drohen, dann werden Sie sehen, wie er wie eine Schlingpflanze bis zu Ihrer Mansarde emporklettert und nicht mehr vom Fleck geht. Und Ihr Roman schließlicher! Die Buchhändler, die Sie jetzt alle mehr oder weniger höflich zur Tür hinausweisen würden, werden dann vor Ihrer Tür warten, bis sie Zutritt finden, und das Manuskript, das der alte Doguereau Ihnen auf vierhundert schätzte, wird bis zu viertausend Franken in die Höhe getrieben werden! Das ist der Nutzen, den das Journalistengewerbe trägt. Daher versperren wir allen Neulingen den Zutritt zu den Zeitungen; um da einzudringen, bedarf es nicht bloß eines großen Talents, sondern auch eines großen Glücks. Und Sie wollen sich gegen Ihr Glück wehren! Sehen Sie, wenn wir uns nicht heute bei Flicoteaux getroffen hätten, könnten Sie noch drei Jahre lang warten oder wie d'Arthez in einer Dachkammer verhungern. Bis d'Arthez so gelehrt wie Bayle und ein so großer Schriftsteller wie Rousseau geworden ist, haben wir unser Glück gemacht und werden Herren über sein Glück und seinen Ruhm sein. Finot wird Deputierter und Besitzer

hätte sich, anstatt uns von Naturgeschichte und Alterthümern zu reden, nur mit der Zukunft Aegyptens beschäftigen sollen, mit dem Fortschritt der Zivilisation, mit den Mitteln, Ägypten für Frankreich zu gewinnen, das es einmal erobert und wieder verloren hat und es jetzt noch durch moralische Einflüsse an sich bringen kann. Dazu eine patriotische Rodomontade, das ganze gespickt mit Tiraden über Marseille, die Levante, unsern Handel. Aber wenn er das getan hätte, was sagten Sie dann? Dann sagte ich, er hätte, anstatt uns mit Politik zu langweilen, sich mit der Kunst beschäftigen und uns das Land nach seiner malerischen und landschaftlichen Seite schildern müssen. Der Kritiker wird dann sentimental. Wir sind überschwemmt mit Politik, sagt er, sie langweilt uns, man findet sie überall. Ich werde meine Sehnsucht nach jenen reizenden Reisebeschreibungen aussprechen, in denen man uns die Schwierigkeiten der Seefahrt, den Reiz der Fahrt durch eine Meerenge, die Freuden der Fahrt über den Äquator schilderte, kurz alles, was die wissen wollen, die nie eine Reise machen. Man macht sich, ohne sie zu tadeln, über die Reisenden lustig, die einen Vogel, der vorbeikommt, einen fliegenden Fisch, einen Fischzug, die festgestellten geographischen Örter, die bezeichneten Untiefen als geographische Ereignisse feiern. Man verlangt wissenschaftliche Tatsachen, von denen niemand etwas versteht, und die darum wie alles, was tief, geheimnisvoll und unbegreiflich ist, einen besondern Zauber ausüben. Der Abonnent lacht, er ist zufrieden. Was die Romane angeht, so gibt es in der Welt niemanden, der so viel Romane verschlingt, wie Florine; sie gibt mir den Inhalt an und nach dem, was sie mir sagt, schmiere ich meinen Artikel. Wenn sie von dem, was sie die Schriftstellerphrasen nennt, gelangweilt worden ist, kommt mir das Buch beachtenswert vor, und ich lasse den Verleger noch um ein Exemplar ersuchen; der freunt

Falles, in dem es ihm gelang, rühmt sich der Chefarzt der Freiwilligen Rettungsgesellschaft. Diese sei einmal in die Josefstadt gerufen worden. Wir fanden da in der Wohnung einer Halbweltedame eine bekannte Persönlichkeit tot auf. Da mir bekannt war, daß der Mann verheiratet war, ordnete ich seine sofortige Abtransportierung durch unseren Wagen an — obwohl wir zum Leichentransport nicht verpflichtet sind — und überführte ihn in die nächste Leichenkammer mit der Motivierung, daß er erst im Wagen gestorben ist. Ich habe dadurch die Ehre eines Toten gerettet, der Witwe aber eine häßliche Erinnerung erspart. Hätte das Neue Wiener Journal von der Sache früher erfahren, so hätte es vielleicht nicht versäumt, die Wohnung der Halbweltedame zu beschreiben und zu melden, daß dort u. a. die bekannte Persönlichkeit anwesend war. Aus der Schilderung des Herrn Charas aber spricht ein tiefes diskretes Verständnis für die Peinlichkeit der Situation, in der sich eine bekannte Persönlichkeit befindet, wenn sie in der Wohnung einer Halbweltedame stirbt. Die Rettungsgesellschaft ist zwar zur Hilfe in dieser Lage nicht verpflichtet, aber der Humanität sind keine Grenzen gesteckt. Was ein rechter Samariter ist, sagt sich in solchen Fall, daß es da nichts gibt als fortschreiten und schweigen, bis einst ein Reporter kommt und sich die interessantesten Fälle erzählen läßt, in denen man geschwiegen hat. Die Halbweltedame schweigt länger. Sie ist nicht einmal an die Witwe der bekannten Persönlichkeit herangetreten, um ihr eine häßliche Erinnerung anzubieten. Und wenn die Witwe nicht glücklicherweise Abonnentin des Neuen Wiener Journals wäre, hätte sie bis heute von der Sache nichts erfahren. So aber hat sie wenigstens den Argwohn, der ihr auch durch eine direkte Anfrage bei der Rettungsgesellschaft nicht genommen werden kann, wiewohl man dort bekanntlich mit Berufung auf das Berufsgeheimnis die Auskunft verweigert.

Läuterung

Schreiben am 24. April

Alle Tage ist nicht Kirmeß und Sie dürfen von mir kein rauhes Wort über das vornehmste Blatt, das es jetzt in Wien gibt, erwarten. Es handelt sich um ein Schandblatt, dessen Namen ich Ihnen zu erraten überlasse, weil wir in der Zeit der Zeitungsrätsel leben und weil es ein bekannter guter Trick des Vortragenden ist, auch der Phantasie des Hörers etwas Spielraum zu gönnen. Nur für jene Hörer, die von einem solchen nicht Gebrauch machen können, setze ich ausdrücklich hinzu, daß ich die 'Stunde' meine. Die andern könnten ja wohl auch schwanken, wenn ich von einem Schandblatt schlechthin spräche, da die Auswahl in Wien jetzt groß ist; aber da ich ihm eine vornehme Haltung zugesprochen habe, so kann für sie kein Zweifel bestehen, daß ich die 'Stunde' meine. So erstaunlich diese Anerkennung in meinem Munde sein mag, obzwar man bei einem Autor, dem schon die grellsten Widersprüche nachgewiesen wurden, auf alles mögliche gefaßt sein darf, so kann ich doch in diesem Fall nicht um die Pflicht zur Objektivität herumkommen und muß auf Grund der Erfahrungen, die ich in den letzten Wochen gemacht habe, zugeben, daß sich der Dreck, der früher in seiner frischen Unmittelbarkeit in die Rotationsmaschine gelangte und aus ihr wieder zum Vorschein kam, abgeklärt hat. Wir haben es in der letzten Zeit nicht mehr erlebt und wir werden es, solange ich tätig bin, das Parlament zur Erdrosselung einer infamiliären Publizistik aufzurütteln, nicht mehr erleben, daß die wahren Tatsachen des Privatlebens oder die erlogenen, in jedem Fall die erstunkenen, durch die Straßen Wiens kolportiert werden, daß Onanie ein öffentliches Laster ist, daß ein Mann an der Seite seiner Frau spazieren geht, während die 'Stunde' das Alibi hat, daß sie ihm durchgegangen ist, daß der Leichnam eines Selbstmörders noch nicht gefunden wurde, wohl aber bereits Details aus seinem Liebesleben, daß Frau Braun-Stammfest sich scheiden läßt und diese nach dem Weltkrieg entscheidendste Tatsache noch über dem Kopf einer Zeitung erscheint, der allerdings der Rüssel

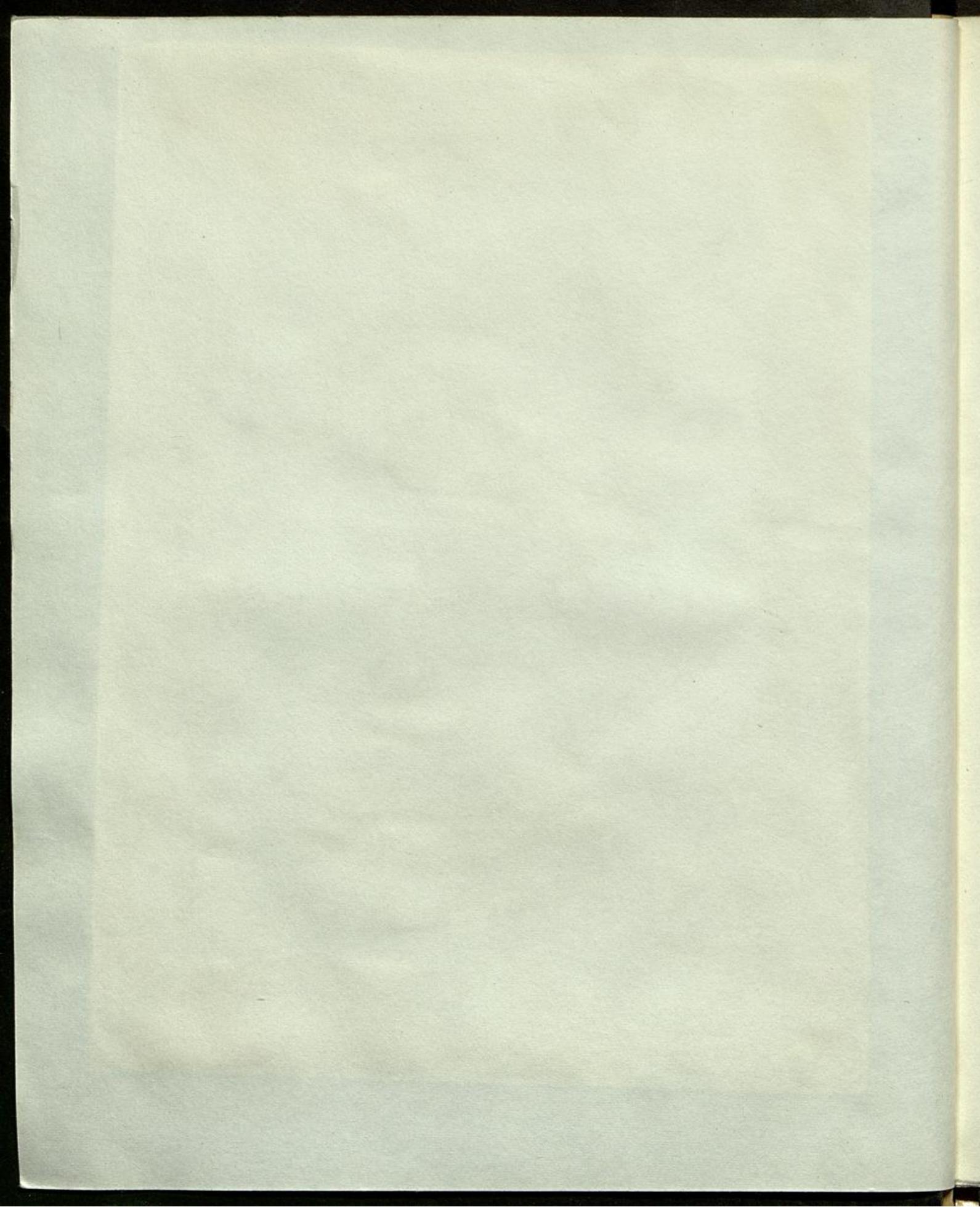
H. K. l

- Druck
~~...~~
d, H. K. l, ...

H. K. l Meinung hat,

H. K. l

L



ja

W1.

td

[

th

th

einer zum äußersten entschlossenen Drecksau war. Sie hat sich geläutert. Es wäre aber durchaus verfehlt, zu glauben, daß etwa die Furcht vor einer Entladung der gegen die sexuelle Freizügigkeit aufgespeicherten Empfindungen nach dem Fall Bettauer/hier Kandare angelegt haben. Das Schandgeschäft, das mit der Enthüllung individueller Bettgeheimnisse betrieben wurde, war lediglich von der Gefahr bedroht, daß die jeweils Betroffenen, die im wahren Sinn des Wortes Privatbeteiligten der öffentlichen Schmach, ihrer Qual den Ausweg der außerkriminellen Abwehr suchen könnten, da die kriminelle einstweilen noch mit der größeren Qual einer Geschwornenklage, mit der Gefahr der vermehrten Sensation und der unsichern Sühne, verbunden ist. Lediglich mein Appell an die Ehre einer gesetzgeberischen Gewalt zur Verhütung einer Privatjustiz bei Unzulänglichkeit der staatlichen; mein Wortgemälde dieser über eine Stadt verhängten Tortur und der Möglichkeit ihrer Vergeltung; nur die an die Wand gemalte Hundspeitsche und die herbeigeführte Paragaphenschlinge haben das Wunder gewirkt, daß aus einer spannenden Chronik der Bettgeheimnisse Wiens ein gemäßigtes Schundblatt geworden ist, das man zu den übrigen legt, dorthin, wohin sie alle schließlich gehören, und dem durch die längere Weile, die seine Lektüre ausfüllt, nicht mehr der Titel einer »Stunde« angemessen erscheint. Sie ist also vornehm geworden. Und wie insbesondere im Kampf gegen mich! Der Plan, mich durch Veröffentlichung einer Photographie, (die mich im Strandkostüm zeigt,) zu kompromittieren, ein Plan, dessen Drohung mich in Furcht und Heiterkeit versetzen mußte, aber gegen dessen Ausführung mir nicht einmal der Schutz durch das Recht am Bilde zugestanden wäre, weil es vermutlich nicht mein Bild gewesen wäre, sondern das eines andern und in jedem Fall das des Herrn Bekessy — dieser Plan soll aufgegeben sein; ganz wie der andere, meinen Kopf an einen Körper zu kleben, an dem eine Hühneraugenoperation vorgenommen wird. Speziell dieser Verzicht mag ein Opfer für die ‚Stunde‘ bedeuten, da ein solches Bild doch ganz gewiß eine Attraktion für Wien gewesen wäre, das mir schon immer eine verwundbare Stelle zugebraut hat und also ~~strenge~~ gewesen wäre, sozusagen meine Achillessehe kennen zu lernen. Der Plan ist zurückgestellt, das Bild erscheint vorläufig nicht. Ein starker Beweis von Selbstzucht der Rotzbüberei, wie man zugeben wird, und ein Akt von Kasteiung, der schon etwas Heroisches hat.

Sat
 als
 L'inter, da
 L'und nicht?) mit (m.
 (wiederholen)

Mein, E nur

L'nur

H mirch

Wiederholung
 von

T. Das war die mit
 in einer Stunde,
 und die, die
 an der Spitze stand.

Spiz Hgn -spitz,

+ der

Aber auch die Polemik der Worte hat die ursprüngliche Verve der Ordinärheit ~~verloren~~ und erscheint auf die landläufige und immerhin verkehrsmögliche Form der Stupidität herabgestimmt. Die umso reichere Entfaltung dieser Gabe birgt zwar größere Gefahren für den Gegner, da ich durch einen Schwachkopf weit mehr angeregt werde als durch einen Schubjack. (Bekanntlich.) Die ‚Stunde‘ wird also, wenn sie mir nur mit ihrer Dummheit nahtritt, kein Glück mit mir haben und keineswegs so leichtes Spiel wie mit ihren anderen Lesern, die ja dazu taugen mögen, noch dümmer gemacht zu werden als sie schon sind, eine Herabsetzung, die ohne Zweifel heute sogar der Dummheit selbst gelingt, wenn sie nur gedruckt erscheint. Die Dummheit ist bei Juden — bekanntlich — eine seltene Eigenschaft, die aber vorkommenden Falls wie ein Schatz gehegt, wie der Seidenwurm gezüchtet und wie alles bei ihnen übertrieben wird, so daß man den stolzen Besitzer, wenn nicht andere Gaben, wie etwa die Geriebenheit in finanziellen Dingen, hinzutreten, geradezu für einen Christen halten kann. Der Tor ist ein einzelner jüdischer Typus, der mit Vorliebe sein Glück in der Journalistik versucht, weil er dort am ehesten auf seinesgleichen wirken kann, und wäre er mit der wünschenswerten Reinheit gepaart, so hätte Bekessy direkt etwas Parsifalhaffes. Was er seine Leute über mich schreiben läßt, ist einfach darum tauglich, den Glauben seiner Leser anzusprechen, weil es noch dümmer ist als sie selbst. Nicht, als ob diese Leser ernstlich glauben würden, daß ich mich mit den Herren Benedikt und Sieghart gegen die ‚Stunde‘ zu einem Komitee zusammengetan habe. Sie dürften nicht einmal glauben, daß diese wirklich von einem/Karl Krause, Sprechlehrer und Freidramaturgen, um die Feststellung ersucht wurde,

W. Krause

Handwritten mark

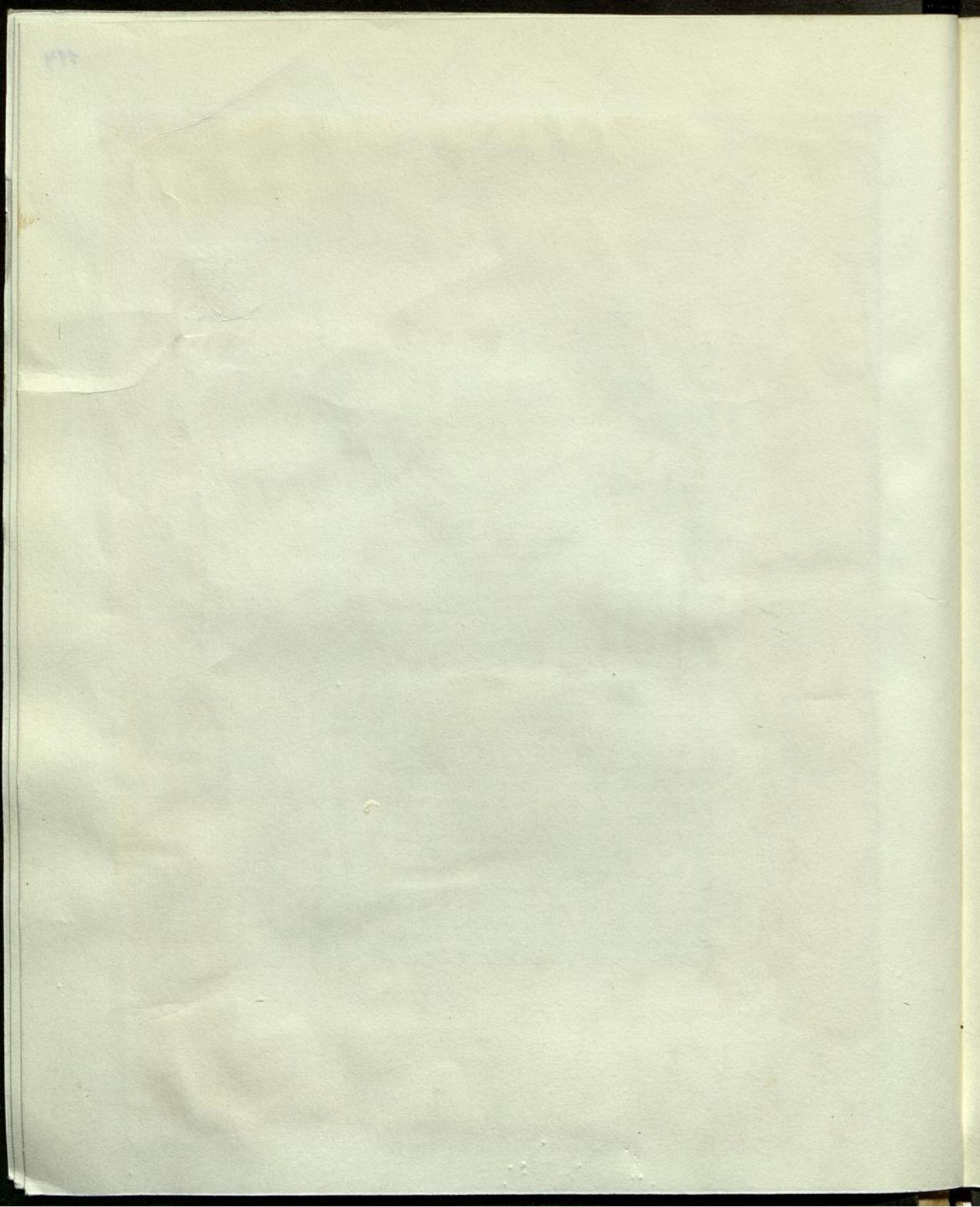
reife

H. Sind
H. Sin

La

7. Am

Handwritten mark



4

lu
lu.

er sei/mit dem Vorleser und Schriftsteller Karl Kraus
 nicht identisch/ Eher würde ich sie schon davon
 überzeugen, daß ein Budapester Agent Bekessy mit
 einer ziemlich stark belegten Leumundsnote die
 Fackel ersucht hat, festzustellen, daß er mit dem
 gleichnamigen Herausgeber der 'Stunde' und der
 'Börse' identisch ist. Aber das eine ~~dürften~~ sie
 glauben, wenn sie's gedruckt lesen, daß ich selbst
 nur ein Doppelgänger und Vorläufer/dieses Bekessy
 bin und daß ich, wenn ich heute die schmutzigen
 Methoden der 'Stunde' anklage, mir an die eigene
 Brust schlagen soll, da niemand anderer als ich
 deren Bahnbrecher war. Denn nicht allein, daß ich
 bekanntlich/durch »Sittlichkeit und Kriminalität« der
 Freiheit die Gasse, die sie meint, geöffnet/und/da
 ich noch jüngst ausdrücklich schrieb, der Posten,
 wo sich die besitzende Klasse am unsichersten zu
 fühlen hat, sei das Bett, die Ermächtigung erteilt
 habe, bei Raffkes telephonisch anzufagen, ob man
 Details haben könne. Nein, ich habe die 'Stunde'
 noch ganz anders verleitet. Indem ich nämlich die
 Technik der boshafte Photographie, von der 'Stunde'
 nur in einem einzigen Fall, eben in dem meinen
 angewandt, /in Wien eingeführt/und insbesondere
 das Lichtbild des Moritz Benedikt »mit viel Geschick
 retuschiert« ~~habe~~ Das dürfte den Lesern einleuchten.
 Denn sie sehen, daß tatsächlich hier wie dort
 Photographien verwendet werden und hier wie dort
 mit boshafter Absicht. Aber daß dort ein Bube ein
 Kind mit Eselsohren versieht und daß hier Gesichter
 und Gesichte der Gegenwart zitfirt werden, wie sie sind
 und wie sie sich darstellen lassen, daß dort ohne
 den schmutzigen Plan der Verzerrung nichts bewirkt

→ können
/haben

li

li
/jude L,

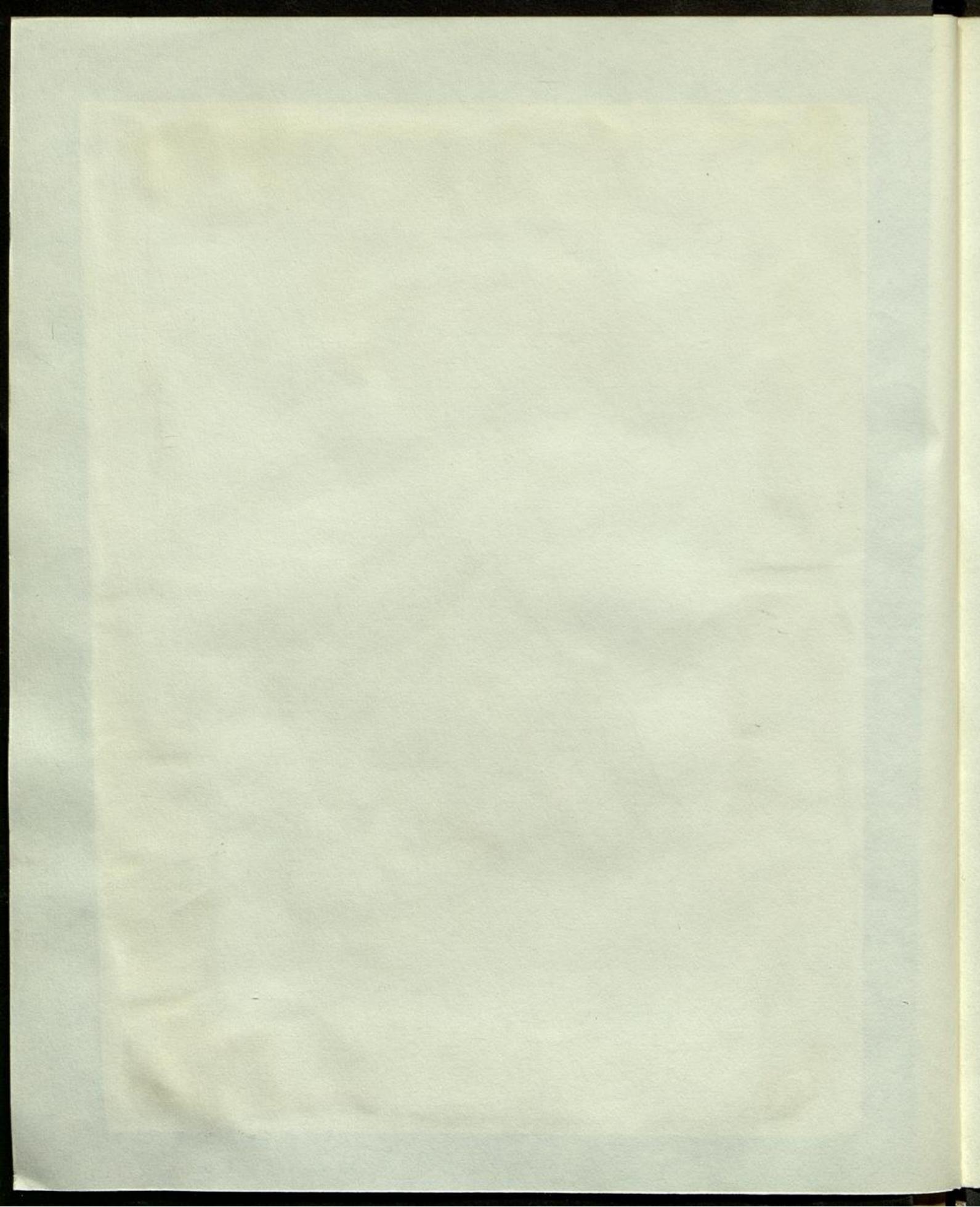
/ka H.

→ /ja /haben
/u /von /hinter
/haben

H. einen /nachher

z

/u
/i
→ /haben
/haben



5

wäre und hier die leiseste Linie der Retusche nach oben oder unten die satirische Absicht aufheben würde/ das sehen sie nicht und verstehen sie nicht und der Spitzbub selbst, der die Lüge drucken läßt, handelt hier vielleicht im guten Glauben seines Schwachsinn, der vor der Gemeinsamkeit des technischen Mittels/ keiner andern als der der Drucklettern/ die ethische und geistige Weltenkluft der Methoden und Absichten nicht unterscheidet. Er wäre natürlich Spitzbub genug/zu verstehen, daß zwischen einem Letternzitat, dessen Genauigkeit die satirische Wirkung bedingt, und einer Fälschung des Wortlauts zur Herbeiführung einer solchen ein Unterschied ist, ganz abgesehen vom sittlichen Unterschied der Motive. Aber er glaubt vielleicht wirklich, daß es dasselbe ist, eine Kindheit zu schänden, deren Rehabilitierung der Kretin dann für einen Beweis der »Eitelkeit« hält, ~~und~~ von der Photographie des Herausgebers der Neuen Freien Presse einen Alldruck herzustellen. ~~oder~~ den Herrn Otto Ernst, der sich in einer Revue deutscher Dichterheroen mit nackten Waden konterfeien läßt, in dieser Gestalt und in der Gestalt solcher Geistigkeit zu zitieren + »feneu Otto Ernst übrigens«, den ich »einst als großen Schriftsteller gepriesen, nachher aber aus Gründen gekränkter Eitelkeit, dem einzigen Motiv, das Herrn Krausens Seele bewegt, lächerlich zu machen versucht« habe. Hier läßt sich der Schwachkopf natürlich wieder von der Infamie inspirieren. Denn er weiß sehr wohl, daß im Ozean literarischer Tatsachen, den mein Werk seit 1893 ausgeschöpft hat, zwischen/Sandkorn jener Belobung des freiheitlichen Kämpfers Otto Ernst Schmidt, des Häuptlings der Liliencron-Freunde, durch einen Neunzehnjährigen und der selbstverständlichen Mißachtung des bald entpuppten Literaturphilisters Otto Ernst nicht meine Untreue, sondern dessen Entwicklung liegt, nicht mein, sondern sein Gesinnungswechsel — und hat die vollkommene Schamlosigkeit, mit seinem »bekanntlich« irgendein Erlebnis einzuschmuggeln, das meine gekränkte Eitelkeit genährt habe und erkläre, und einen jener unzähligen Fälle vorstellen mag, die meine Tätigkeit diffamieren sollen. Denn solches Pack, das an keiner Lüge je ersticken könnte, darf wirklich noch immer sich gehaben, als ob es glaubte, ~~es sei nur ein~~ »Geschäftsbetrieb der Eitelkeit«, in dem es aber

1-
 2-
 11
 10

*Das Buch ist ein
 Tugendbuch, das die
 brüderliche Liebe
 zum Menschlichen
 zu fördern
 10*

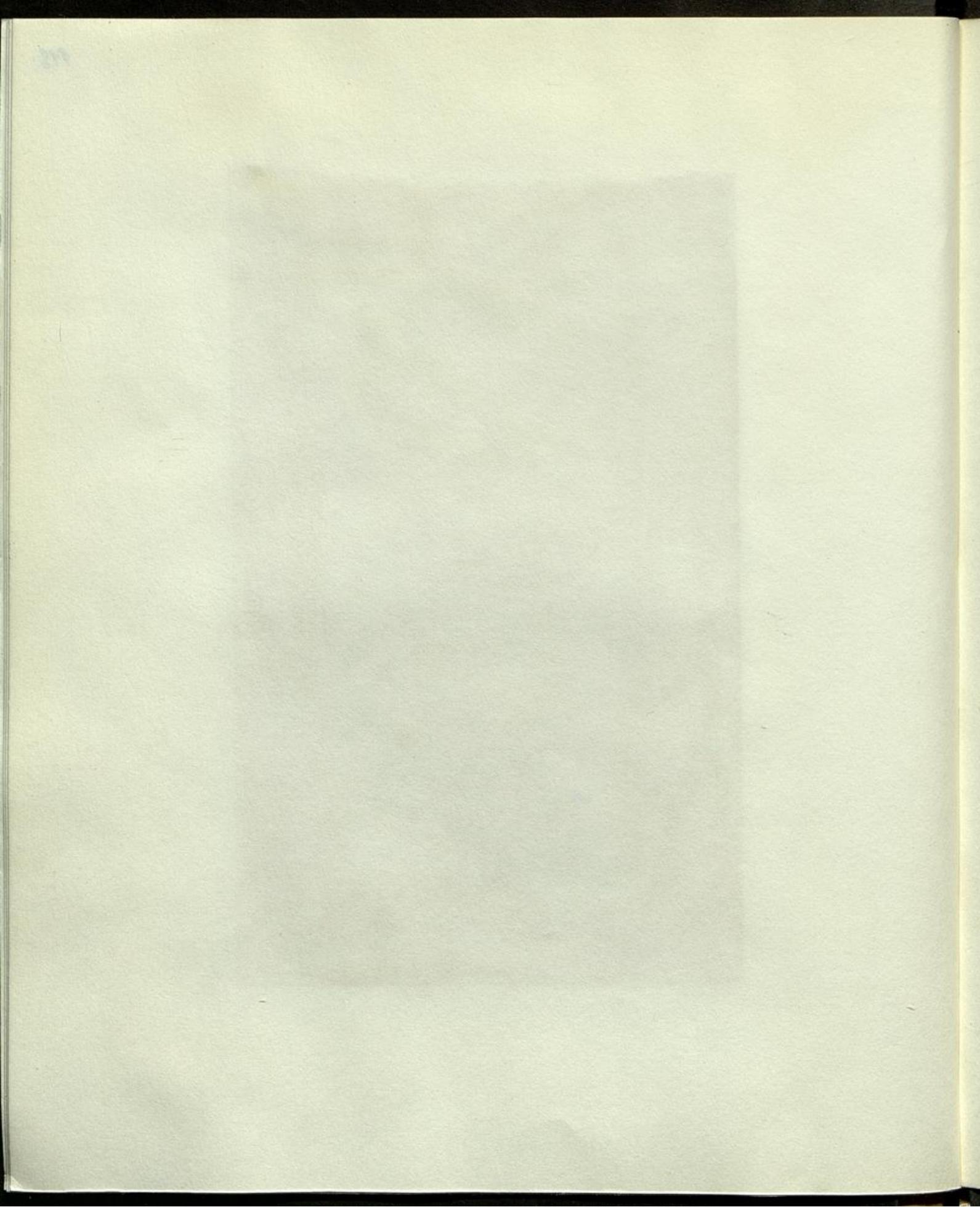
1:
 -
 L-
 +
 5
 6
 +
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10

1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10

1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10

H. ...





ausgerechnet der 1/2 Stunde gelungen ist, mich zu »stören«. Ich kann zugeben, daß an allem Wahnwitz, den das Gerücht und sein papierner Ausdruck von mir darbieten, immer etwas dran ist, nämlich das Gegenteil wie an der bekannten Tatsache, daß ich einen Erbschaftsstreit führe. Aber im Fall des Herrn Otto Ernst, den ich nie gekannt habe und der nie ein mir bekanntes Wort gegen mich geschrieben hat, ist nicht einmal das Gegenteil wahr. Er hat meine Eitelkeit, die das Betriebskapital sämtlicher Lumpen und Dummköpfe der Journalistik seit 1893 bildet, wahrlich so wenig gekränkt wie diese selbst, und mit weit mehr Recht als die Eitelkeit wäre die Undankbarkeit eines Mannes als einziges Motiv seiner Seele und als Motor seines kritischen Handelns entlarvt, der Zeit seines Lebens nichts getan hat, als der Begeisterung und Anbiederung aus solcher Region mit Fußtritten zu lohnen. Hat Herr Bekessy meine Eitelkeit nicht weit mehr genährt als gekränkt? Und wie habe ich an ihm gehandelt! Hat er nicht noch kürzlich — /zwei Tage, ehe er mich in Wort und Bild als Jünger darstellte — mich als den einzigen König Lear gepriesen? Und nichts, andauernd nichts weiß das Gesindel gegen mich vorzubringen als dieses ärmste aller Argumente, vor dessen Erbärmlichkeit es zwar schon der Sau, aber noch immer nicht der ~~Presse~~ graust. Freilich kommt noch das Zeugnis dazu, daß Viktor Adler mich im Jahre 1900 hart getadelt hat. Es ist zwar nicht wahr, denn der Tadel war von einem andern, der trotzdem, vor und nachher, keine geringere Anerkennung für mich gehabt hat als Viktor Adler selbst, ~~der~~ keine Zeile jener Polemik der Arbeiter-Zeitung geschrieben hat in einer Sache, deren Enthüllung heute nur jenen Trotteln imponiert, die erstaunt wären zu erfahren, daß sie in der Fackel nachzulesen ist. Und daß diese damals seine Meinung in der Frage der ~~ang~~ angliedernden Wirtschaftsinstitute vertreten hat, die sie, mag sie auch in der Anwendung so geirrt haben wie die Arbeiter-Zeitung in der Abwehr, noch heute mit ungeschwächter Vehemenz vertritt, darin eins mit Lassalle, dessen hohem Standpunkt das angegriffene sozialistische Blatt späterhin seine administrative Praxis angenähert hat. Ich bin auch inzwischen keiner »Gnade« teilhaft geworden, auf die ich ja, bekanntlich, pfeifen würde, sondern offenbar jener Erkenntnis, die immer vorhanden war, bloß für jenen Angriff versagt hatte und von der ich nur hoffen

1, 1/2
1 2/3
1:
E

1/4 ad
+ große Lappen

hofft
+ ...
Haupt ...

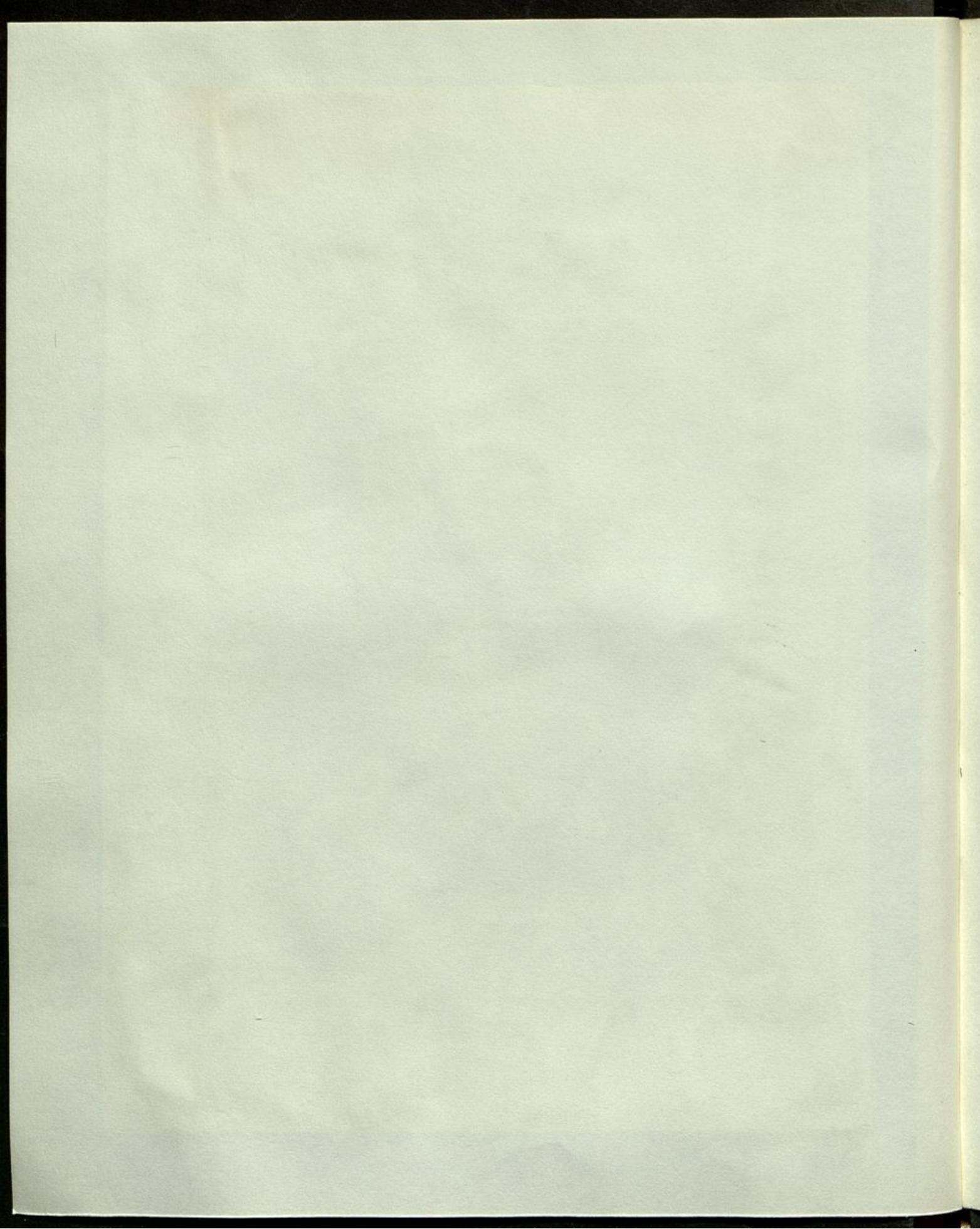
H d

H ...

H no

Fahrer

1, 1/2



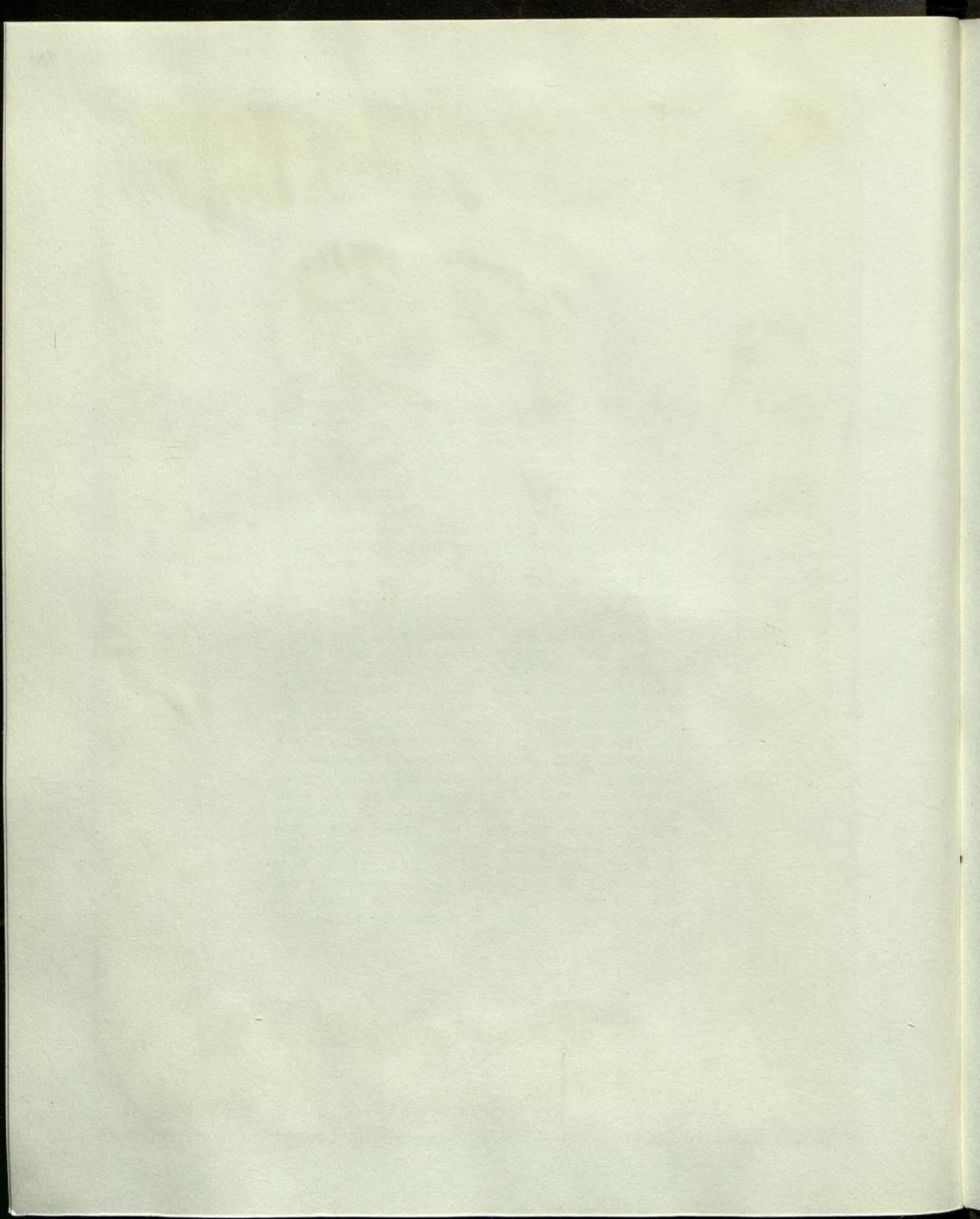
7

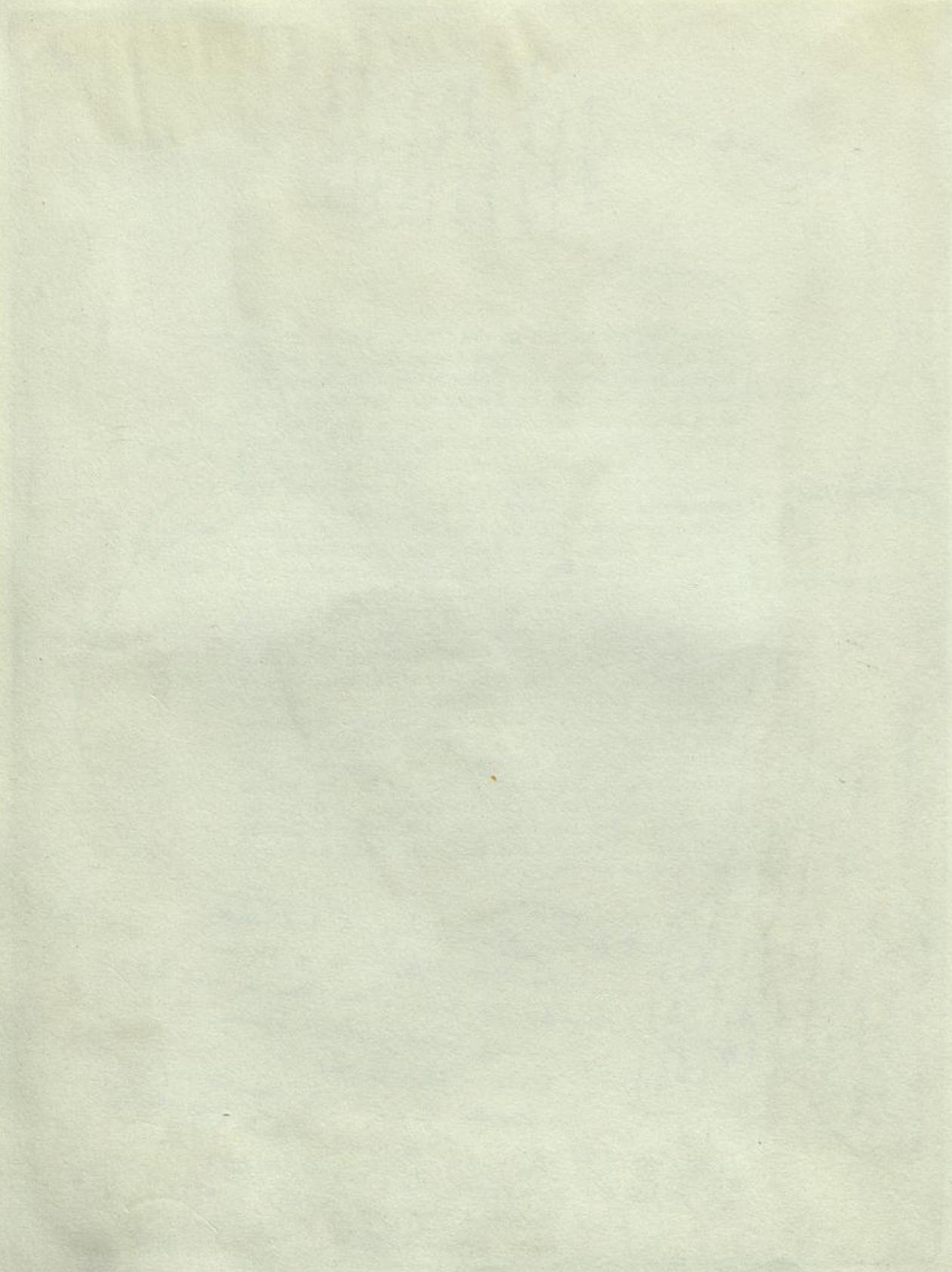
kann, daß sie bis zu der äußersten Konsequenz vorhalten wird, mit der der Kampf gegen die Verpestung Wiens geführt werden muß, gegen die Besudelung des Menschentums und gegen die Technik der bewußten Lüge in Wort und Bild. Dieser hat das Schandblatt bisher eine einzige Wahrheit abgerungen, mit der es mein geistiges wie mein sittenrichterliches Amt bezweifelt, ~~das~~ sich freilich, Maß für Maß, nicht annähernd mit Bekessys Sendung messen darf. / Shakespeare hat alles vorausgewußt, aber mein eigenes Problem hat er nicht erkannt. Er hat nur gewußt, was Bekessy ist, aber nicht, was ich nicht bin. Ich bin kein Demosthenes; denn ich »hafte am Manuskript«. Zum Beispiel an diesem hier. Ich bin auch manches andere nicht außer einem Autor und einem Sprecher, der nie vor den Autor treten könnte und wollte. Wäre ich aber ein Redner, so wäre ich vielleicht ein Demosthenes und gar einer, der die Steine, die er zur Vorschule gebraucht hat, auch in der Praxis verwenden würde, um dem Geschmeiß noch entsprechender und wirksamer zu begegnen. Wenn ich frei reden könnte und wollte, so würde ich mir in den meisten Fällen sehr leicht machen, an die ich heute die Kunst des Satzbaues wende, dessen Resultate ich freilich nicht dem Gedächtnis anvertrauen darf. Ich würde mich einfach mit Worten wie Trottel und Bandit begnügen. Aber gerade weil ich der großen Gefahr ausgesetzt bin, daß mir namentlich zum Trottel viel einfällt, so suche ich es wenigstens im Manuskript festzuhalten.

+ Konzept

/ ihm

7'





Läuterung

Gesprochen am 24. April

Alle Tage ist nicht Kirmeß und Sie dürfen von mir kein rauhes Wort über das vornehmste Blatt, das es jetzt in Wien gibt, erwarten. Es handelt sich um ein Dreckblatt, dessen Namen zu erraten ich Ihnen übrig lasse, weil wir in der Zeit der Zeitungsrätsel leben und weil es, bekanntlich, ein guter Trick des Vortragenden ist, auch der Phantasie des Hörers etwas Spielraum zu gönnen. Nur für jene Hörer, die von einem solchen nicht Gebrauch machen können, setze ich ausdrücklich hinzu, daß ich die ‚Stunde‘ meine. Die andern könnten ja wohl auch schwanken, wenn ich von einem Dreckblatt schlechthin spräche, da die Auswahl in Wien jetzt groß ist; aber da ich ihm eine vornehme Haltung zugesprochen habe, so kann für sie kein Zweifel bestehen, daß ich die ‚Stunde‘ meine. So erstaunlich diese Anerkennung in meinem Munde sein mag, obzwar man bei einem Autor, dem schon die grellsten Widersprüche nachgewiesen wurden, auf alles mögliche gefaßt sein darf, so kann ich doch in diesem Fall nicht um die Pflicht zur Objektivität herumkommen und muß auf Grund der Erfahrungen, die ich in den letzten Wochen gemacht habe, zugeben, daß sich der Dreck, der früher in seiner frischen Unmittelbarkeit in die Rotationsmaschine gelangte und aus ihr wieder in Erscheinung trat, abgeklärt hat. Wir haben es in der letzten Zeit nicht mehr erlebt und wir werden es, solange ich ~~tätig~~ bin, das Parlament zur Erdrosselung einer infamiliären Publizistik aufzurütteln, nicht mehr erleben, daß die wahren Tatsachen des Privatlebens oder die erlogenen, in jedem Fall die erstunkenen, durch die Straßen Wiens kolportiert werden, daß Onanie ein öffentliches Laster ist, daß ein Mann an der Seite seiner Frau spazieren geht, während die ‚Stunde‘ das Alibi hat, daß sie ihm durchgegangen ist, daß der Leichnam eines Selbstmörders noch nicht gefunden wurde, wohl aber bereits Details aus seinem Liebesleben, daß Frau Braun-Stammfest sich scheiden läßt und diese nach dem Weltkrieg entscheidendste Tatsache noch über dem Kopf einer Zeitung erscheint, der allerdings der Rüssel

H. Hoffmann

→ Braun

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, stürte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsfälschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Coynage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistesigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Fittellei, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsprophete, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungenheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stäthlich empor.

Brefenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schiebt, dertart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Wertel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Wertel, der meine gedrehten Verkauflösungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergriffe, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

* * *

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und erschnitten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollen künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Anbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

2

einer zum Äußersten entschlossenen Drecksau war. Sie hat sich geläutert. Es wäre aber durchaus verfehlt, zu glauben, daß etwa die Furcht vor einer Entladung der gegen die sexuelle Freizügigkeit aufgespeicherten Empfindungen nach dem Fall Bettauer es war, ~~hier~~ ^{hier} Kandare angelegt hat. Das ~~wäre~~ ^{wäre} bei weitem zu viel. Das Schandgeschäft, das mit der Enthüllung individueller Bettgeheimnisse betrieben wurde, war lediglich von der Gefahr bedroht, daß die jeweils Betroffenen, die im wahren Sinn des Wortes Privatbeteiligten der öffentlichen Schmach, ihrer Qual den Ausweg der außerkriminellen Abwehr suchen könnten, da die kriminelle einstweilen noch mit der größeren Qual einer Geschwornenklage, mit der Gefahr der vermehrten Sensation und der unsichern Sühne, verbunden ist. Nein, nur mein Appell an die Ehre einer gesetzgeberischen Gewalt zur Verhütung der Privatjustiz bei Unzulänglichkeit der staatlichen; nur mein Wortgemälde dieser über eine Stadt verhängten Tortur und der Möglichkeit ihrer Vergeltung; nur die an die Wand gemalte Hundspeitsche und die herbeigewinkte Paragraphenschlinge haben das Wunder gewirkt, daß aus einer spannenden Chronik der Bettgeheimnisse Wiens ein gemäßigtes Schundblatt geworden ist, das man zu den übrigen legt, dorthin, wohin sie alle schließlich gehören, und dem durch die längere Weile, die seine Lektüre ausfüllt, nicht mehr der Titel einer »Stunde« angemessen erscheint.

Sie ist also vornehm geworden. Und wie insbesondere im Kampf gegen mich! Der Plan, mich durch Veröffentlichung einer Photographie ^{zu} kompromittieren, die mich im Strandkostüm zeigt, und noch dazu mit einer Dame, was die 'Stunde' anstößig findet/ ein Plan, dessen Drohung mich in Furcht versetzen mußte, aber gegen dessen Ausführung mir nicht einmal der Schutz ~~durch das~~ ^{am Bilde} zugestanden wäre, weil es vermutlich nicht mein Bild gewesen wäre, sondern das eines andern und in jedem Fall das des Herrn Bekessy — dieser Plan soll aufgegeben sein; ganz wie der andere, meinen Kopf an einen Körper zu kleben, an dem eine Hühneraugenoperation vorgenommen wird. Speziell dieser Verzicht mag ein Opfer für die 'Stunde' bedeuten, da ein solches Bild doch ganz gewiß eine Attraktion für Wien gewesen wäre, das mir schon immer eine verwundbare Stelle zugetraut hat und sich also gefreut hätte, sozusagen meine Achilleszehe kennen zu lernen. Der Plan ist zurückgestellt, das Bild erscheint vorläufig nicht. Ein starker Beweis von Selbstzucht der Rotzbühnerei, wie man zugeben wird, und ein Akt der Kasteiung, der schon etwas Heroisches hat.

Lippen, ...

H. ...

1/2

1-

H. ...

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstauschung, die das eigege Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungeneheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geehnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

3

Aber auch die Polemik der Worte hat die ursprüngliche Verve der Ordinarheit eingebüßt und erscheint auf die landläufige und immerhin verkehrsmögliche Form der Stupidität herabgestimmt. Die umso reichere Entfaltung dieser Gabe birgt zwar größere Gefahren für den Gegner, da ich durch einen Schwachkopf weit mehr angeregt werde als durch einen Schubjack. (Bekanntlich.) Die „Stunde“ wird also, wenn sie mir nur noch mit ihrer Dummheit nahetrifft, kein Glück ~~mit mir~~ haben und keineswegs so leichtes Spiel wie mit ihren anderen Lesern, die ja dazu taugen mögen, dümmer gemacht zu werden als sie schon sind, eine Herabsetzung, die ohne Zweifel heute sogar der Dummheit selbst gelingt, wenn sie nur gedruckt erscheint. Die Dummheit ist bei Juden — bekanntlich — eine seltene Eigenschaft, die aber vorkommenden Falls wie ein Schatz gehegt, wie der Seidenwurm gezüchtet und wie alles bei ihnen übertrieben wird, so daß man den stolzen Besitzer, wenn nicht andere Gaben, wie etwa die Geriebenheit in finanziellen Dingen, hinzutreten, geradezu für einen Christen halten kann. Der Tor ist ein einzelner jüdischer Typus, der mit Vorliebe sein Glück in der Journalistik versucht, weil er dort am ehesten bei seinesgleichen reüssieren kann, und wäre er mit der wünschenswerten Reinheit gepaart, so hätte Bekessy direkt etwas Parsifalhaftes. Was er seine Leute über mich schreiben läßt, ist einfach darum tauglich, den Glauben seiner Leser anzusprechen, weil es noch dümmer ist als diese selbst. Nicht, als ob sie ernstlich glauben würden, daß ich mich mit den Herren Benedikt und Sieghart gegen die „Stunde“ zu einem Komitee zusammengetan habe. Sie dürften nicht einmal glauben, daß diese wirklich von einem »Karl Krause, Sprechlehrer und Freidramaturg« um die Feststellung ersucht ~~wurde~~

L ja Hoff ja

H h

/ quer

H man u y.

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten: Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsläuscherung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen übertriebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlingeneheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklausulierungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtsstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasteschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

4

er sei »mit dem Vorleser und Schriftsteller Karl Kraus nicht identisch.« Eher würde ich sie schon davon überzeugen, daß ein Budapester Agent Bekessy mit einer ziemlich stark belegten Leumundsnote die Fackel ersucht hat, festzustellen, daß er mit dem gleichnamigen Herausgeber der ‚Stunde‘ und der ‚Börse‘ identisch ist. Aber das eine könnten sie glauben, wenn sie's gedruckt lesen/ daß ich selbst nur ein Doppelgänger und Vorläufer eben dieses Bekessy bin und daß ich, wenn ich heute die schmutzigen Methoden der ‚Stunde‘ anklage, mir an die eigene Brust schlagen soll, da niemand anderer als ich deren Bahnbrecher war. Denn nicht allein, daß ich, bekanntlich, durch »Sittlichkeit und Kriminalität« der Freiheit die Gasse, die sie meint, geöffnet habe und, da ich noch jüngst ausdrücklich schrieb, der Posten, wo sich die besitzende Klasse am unsichersten zu fühlen hat, sei das Bett, die Ermächtigung erteilt habe, bei Raffkes telephonisch anzufragen, ob man Details haben könne. Nein, ich habe die ‚Stunde‘ noch ganz anders verleitet. Indem ich nämlich/die Technik der boshafte[n] Photographie, von ihr nur in einem einzigen Fall, eben in dem meinen angewandt, »selber in Wien eingeführt« und zum Beispiel das Lichtbild des Moritz Benedikt »mit viel Geschick retuschierte«.

Das dürfte den Lesern einleuchten. Denn sie sehen, daß tatsächlich hier wie dort Photographien verwendet wurden und hier wie dort mit boshafter Absicht. Aber daß dort ein Bube ein Kind mit Esels-ohren versieht und daß hier Gesichter und Gesichte einer Greuelwelt zitiert werden, wie sie sind und wie sie sich photographieren lassen; daß dort ohne den schmutzigen Plan der Verzerrung nichts bewirkt

/:

/u.

l'u.

L/ha

+ i/m

+ ~~xxxx~~ Konfession

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstäuschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingeneit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattdlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu?

Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Klischee erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt Mildenburg Verkörperung Kundry genialste Phantasieschöpfung mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

r

wäre und hier die leiseste Linie der Retusche nach oben oder unten die satirische Absicht aufheben würde: das sehen sie nicht und verstehen sie nicht und der Spitzbub selbst, der die Lüge drucken läßt, handelt ~~da~~ vielleicht im guten Glauben seines Schwachsinn, der vor der Gemeinsamkeit des technischen Mittels — keiner andern als der der Drucklettern — die ethische und geistige Weltenkluff der Methoden und der Absichten nicht unterscheidet. Er wäre natürlich Spitzbub genug, zu verstehen, daß zwischen einem Letternzitat, dessen Genauigkeit die satirische Wirkung bedingt, und einer Fälschung des Wortlauts zur Herbeiführung ~~einer~~ solcher ~~ein~~ Unterschied ist, ganz abgesehen vom sittlichen Unterschied der Motive. Aber er glaubt vielleicht wirklich, daß es dasselbe ist, eine Kindheit zu schänden, deren Rehabilitierung der Kretin dann für einen Beweis der »Eitelkeit« hält, oder von der Photographie des Herausgebers der Neuen Freien Presse einen Alpdruck herzustellen. Was hilft die hundertmalige Begründung eines Verfahrens, das die Identifizierung des Bildes mit dem Schrecknis durch nichts als durch den Verzicht auf die Retusche erreicht und das die Wirklichkeit so wenig verzerren/wie ihr schmeicheln darf, da es ~~doch~~ eben sie als Zeugnis braucht für die Verzerrung der Züge der Natur. Könnte ~~man~~ die Absicht der Karikatur ~~eignen~~ so wäre sie ~~doch~~ würdiger auf dem Weg der künstlerischen Zeichnung erreicht. Karikatur ist die Übertreibung des »besonderen Kennzeichens« der dargestellten Person und ~~das~~ Gegenteil einer Methode, die ~~diese~~ selbst als Karikatur beweist. Karikatur ist aber auch nicht die Absicht, sondern nur die Ausrede einer Büterei, die in Wahrheit sich der Fälschung bedient, um eine ~~förperliche Eigenschaft~~ die kein »besonderes Kennzeichen« ~~vorstellt~~ und ~~die also~~ gar nicht »übertrieben« werden könnte, durch eine ganz andere zu ersetzen, ohne doch auf die Fiktion der Naturtreue und den Anschein der Wiedergabe einer Photographie zu verzichten. Der einzig erfassliche Sinn, der der Karikatur eines Kindes zukäme, schmähdlich genug, wäre die Absicht, die spätere Mißgestalt im komischen Entwicklungsstadium einer Häßlichkeit zu zeigen, die durch Übertreibung zwar betont, aber auch bewiesen ~~wird~~. Der Plan jedoch, einen Knabekopf, dem auch der böswilligste Blick nicht Unebenmäßiges absehen könnte, ein Schweinsmaul einzuschneiden und Eselsohren anzuheften, kann füglich nur dem Gelüste eines gleichaltrigen Witzes entstammen, an dem nichts sensationell ist als der jähe Aufstieg von der Schulbank zur Presse,

75

75 / 4

1:

75

72

Fla

Handy

7. April

U Hindern

7. Nov. in
7. am Abends, 7. ja

7. also
7. am Sonntag

7. bei
7. nicht 7. somit

7. im
7. H

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, stürte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen andern, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen übertriebene Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und künstlerisch-rechtliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwust exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbahnung begraben ist!

Aus unseren Tagen, wo so viele Miflungskommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Miflungtheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Brettenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auffährt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abhangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehlosen vergeife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benutzt, um mir mit den Wäffeln, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungenahnten herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's, Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der Parsifal-Aufführung, noch ganz erfüllt. . . . Miltenburg. . . . Verkörperung. . . . Kundry. . . . genialste Phantasieschöpfung. . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wem? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Anbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

↳ nicht

eine Frühreife der Karriere, mit welcher die der Entwicklung keineswegs gleichen Schritt hielt, denn die Zurückgebliebenheit des beim eigenen Ohr gepackten Taugenichts zeigt sich noch in der Verantwortung, er habe es von jenem gelernt. Er wäre also wohl durchtrieben genug, zu erkennen, daß die Zitierung eines Textes, die diesen zur Satire macht, etwas wesentlich anderes ist als dessen Fälschung, aber er ist dumm genug, nicht zwischen einer Abbildung zu unterscheiden, die den Zweck der Bosheit durch Retusche einer Photographie erreicht, und einer solchen, die das Bild wiedergibt, um eben dadurch den Eindruck einer/boshaften Photographie zu bewirken. Er wähnt, daß bei zweien, die ja wirklich dasselbe tun könnten, ohne daß es dasselbe wäre, dieses herauskommt, wenn sie nicht dasselbe tun. Photographie hier wie dort: an Kindern zweimal, noch die Berichtigung fälschend, seinen Bubenwitz zu üben/ zuerst das Original, dann die Pendants zu fälschen, um die Fälschung zugleich zu verwischen und zu wiederholen und/ die Hundsföttei mit der Aufschrift »Wer ist schöner?« zu krönen; oder den Herrn Otto Ernst, der sich in einer Revue deutscher Dichterheroen mit nackten Waden ~~konterfeien läßt~~ in dieser Gestalt und in der Gestalt solcher Geistigkeit zu zitieren.

↳ nicht

Fahrer

↳ nicht

↳ nicht

»Jenen Otto Ernst übrigens«, den ich »einst als großen Schriftsteller gepriesen, nachher aber aus Gründen gekränkter Eitelkeit, dem einzigen Motiv, das Herrn Krausens Seele bewegt, lächerlich zu machen versucht« habe. Hier läßt sich der Schwachkopf natürlich wieder von seiner Schlechtigkeit inspirieren. Denn er weiß sehr wohl, daß im Ozean literarischer Tatsachen, den mein Werk seit 1893 ausgeschöpft hat, zwischen dem Sandkorn jener Belobung des freiheitlichen Kämpfers Otto Ernst Schmidt, des Häuptlings der Liliencron-Freunde, durch einen Neunzehnjährigen und der selbstverständlichen Mißachtung des bald entpuppten Literaturphilisters Otto Ernst nicht meine Untreue, sondern dessen Entwicklung liegt, nicht mein, sondern sein Gesinnungswechsel — und hat die vollkommene Schamlosigkeit, mit seinem »bekanntlich« irgendein Erlebnis einzuschmuggeln, das meine gekränkte Eitelkeit genährt habe und erkläre/ und das einen jener unzähligen Fälle vorstellen mag, die meine Tätigkeit diffamieren sollen. Denn solches Pack, das an keiner Lüge je ersticken könnte, darf wirklich noch immer

H. 2

↳ gegen falsche Pack, 1. Offakt

↳ 2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

↳ aber anders

↳ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

↳ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

H. 2

↳ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

↳ (wie ich antwortete, daß er mich für empfindlich gemacht hat, wie ich antwortete)

↳ 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

der anderen *insgeheim* paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere störe auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbststärkere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitvertilbung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsprophete, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlingung zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Brettenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, deart auffährt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese ausathalen konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, dem im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungewohnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildeburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genaiste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich sag weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

87

sich gehalten, als ob es überzeugt wäre, daß diese Tätigkeit nichts sei als ein »Geschäftsbetrieb der Eitelkeit«, in dem es aber ausgerechnet der ‚Stunde‘ gelungen ist, mich zu »stören«. Ich kann ruhig zugeben, daß an allem Wahnwitz, den das Gerücht und sein papierner Ausdruck von mir darbieten, immer etwas dran ist, nämlich das Gegenteil/ wie an der bekannten Tatsache, daß ich einen Erbschaftsstreit führe. Aber im Fall des Herrn Otto Ernst, den ich nie gekannt habe und der nie ein mir bekanntes Wort gegen mich geschrieben hat, ist nicht einmal das Gegenteil wahr. Er hat meine Eitelkeit, die das Betriebskapital sämtlicher Lumpen und Dummköpfe der Journalistik seit 1893 bildet, wahrlich so wenig gekränkt wie ~~diese~~ selbst, und mit weit mehr Recht als die Eitelkeit wäre die Undankbarkeit eines Mannes als einziges Motiv seiner Seele und als Motor seines kritischen ~~Handels~~ entlarvt, der Zeit seines Lebens nichts getan hat, als der Begeisterung und Anbiederung aus solcher Region mit Fußritten zu lohnen. Hat Herr Bekessy meine Eitelkeit nicht weit mehr genährt als gekränkt? Und wie habe ich an ihm gehandelt! Hat er nicht noch kürzlich — und zwei Tage, ehe er mich in Wort und Bild als Jüngel darstellte — mich als den einzigen König Lear preisen lassen? Und nichts, andauernd nichts weiß das Gesindel gegen mich vorzubringen als dieses ärmste aller Argumente, vor dessen Erbärmlichkeit es zwar schon der Sau, aber noch immer nicht der Preßkanaille graust. Freilich kommt noch das Zeugnis dazu, daß Viktor Adler mich im Jahre 1900 hart getadelt hat. Es ist zwar nicht wahr, denn der Tadel war von einem andern, der trotzdem, vor und nachher, keine geringere Anerkennung für mich gehabt hat als Viktor Adler selbst, der keine Zeile jener Polemik der Arbeiter-Zeitung geschrieben hat in einer Sache, deren Enthüllung heute nur den Trotteln imponiert, welche erstaunt wären zu erfahren, daß sie in der Fackel nachzulesen ist. Und daß diese damals eben eine Meinung in der Frage der annoncierenden Wirtschaftsinstitute vertreten hat, die sie, mag sie auch in der Anwendung so geirrt haben wie die ‚Arbeiter-Zeitung‘ in der Abwehr, noch heute mit ungeschwächter Vehemenz vertritt, darin eins mit Lassalle, dessen hohem Standpunkt das angegriffene sozialistische Blatt späterhin seine administrative Praxis angenähert hat. Ich bin auch inzwischen/keiner »Gnade« teilhaftig geworden, auf die ich ja, bekanntlich, pfeifen würde, sondern offenbar jener Erkenntnis, die immer vorhanden war, bloß für jenen Angriff versagt hatte und von der ich nur hoffen

/;

+ für

+ zwei

sind Mannes etc.

f f f f f

/ f c

/ h j

*

/ " / "

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorbene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungeneheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu?

Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklausulierungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtsiag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

* * *

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neuten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier bereidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

der anderen in *geheim* *paktierte* — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstäuschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißbilligung zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schiebt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihm jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

80-92

Konkret mit
behalten
den...
4/5 25

Läuterung

Gesprochen am 24. April

Alle Tage ist nicht Kirmeß und Sie dürfen von mir kein rauhes Wort über das vornehmste Blatt, das es jetzt in Wien gibt, erwarten. Es handelt sich um ein Dreckblatt, dessen Namen zu erraten ich Ihnen übrig lasse, weil wir in der Zeit der Zeitungsrätsel leben und weil es, bekanntlich, ein guter Trick des Vortragenden ist, auch der Phantasie des Hörers etwas Spielraum zu gönnen. Nur für jene Hörer, die von einem solchen nicht Gebrauch machen können, setze ich ausdrücklich hinzu, daß ich die ‚Stunde‘ meine. Die andern könnten ja gleichfalls schwanken, wenn ich von einem Dreckblatt schlechthin spräche, da die Auswahl in Wien jetzt groß ist; aber da ich ihm eine vornehme Haltung zugesprochen habe, so kann für sie kein Zweifel bestehen, daß ich die ‚Stunde‘ meine. So erstaunlich diese Anerkennung in meinem Munde sein mag, obzwar man bei einem Autor, dem schon die grellsten Widersprüche nachgewiesen wurden, auf alles mögliche gefaßt sein darf, so kann ich doch in diesem Fall nicht um die Pflicht zur Objektivität herumkommen und muß auf Grund der Erfahrungen, die ich in den letzten Wochen gemacht habe, zugeben, daß sich der Dreck, der früher in seiner frischen Unmittelbarkeit in die Rotationsmaschine gelangte und aus ihr wieder in Erscheinung trat, abgeklärt hat. Wir haben es in der letzten Zeit nicht mehr erlebt und wir werden es, solange ich daran bin, das Parlament zur Erdrosselung einer infamären Publizistik aufzurütteln, nicht mehr erleben, daß die wahren Tatsachen des Privatlebens oder die erlogenen, in jedem Fall die erstunkenen, durch die Straßen Wiens kolportiert werden, daß Onanie ein öffentliches Laster ist, daß ein Mann an der Seite seiner Frau spazieren geht, während die ‚Stunde‘ das Alibi hat, daß sie ihm durchgegangen ist, daß der Leichnam eines Selbstmörders noch nicht gefunden wurde, wohl aber bereits Details aus seinem Liebesleben, daß Frau Braun-Stammfest sich scheiden läßt und diese nach dem Weltkrieg entscheidendste Tatsache noch über dem Kopf einer Zeitung erscheint, der allerdings der Rüssel

Jan 20 1925

[Handwritten signature]

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsänderung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingtheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schiekt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im Spiegelmannsch. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gömmers benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe.

Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der Parsifal-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

2

einer zum Äußersten entschlossenen Drecksau war. Sie hat sich geläutert. Es wäre aber durchaus verfehlt, zu glauben, daß etwa die Furcht vor einer Entladung der gegen die sexuelle Freizügigkeit aufgespeicherten Empfindungen nach dem Fall Bettauer es war, was hier Kandare angelegt hat. Das zu glauben, wäre bei weitem zu viel Ehre. Das Schandgeschäft, das mit der Enthüllung individueller Bettgeheimnisse betrieben wurde, war lediglich von der Gefahr bedroht, daß die jeweils Betroffenen, die im wahren Sinn des Wortes Privatbeteiligten der öffentlichen Schmach, ihrer Qual den Ausweg der außerkriminellen Abwehr suchen könnten, da die kriminelle einstweilen noch mit der größeren Qual einer Geschwornenklage, mit der Gefahr der vermehrten Sensation und der unsichern Sühne, verbunden ist. Nein, nur mein Appell an die Ehre einer gesetzgeberischen Gewalt zur Verhütung der Privatjustiz bei Unzulänglichkeit der staatlichen; nur mein Wortgemälde dieser über eine Stadt verhängten Tortur und der Möglichkeit ihrer Vergeltung; nur die an die Wand gemalte Hundspeitsche und die herbeigewinkte Paragraphenschlinge haben das Wunder gewirkt, daß aus einer spannenden Chronik der Bettgeheimnisse Wiens ein gemäßigtes Schundblatt geworden ist, das man zu den übrigen legt, dorthin, wohin sie alle schließlich gehören, und dem durch die längere Weile, die seine Lektüre ausfüllt, nicht mehr der Titel einer »Stunde« angemessen erscheint.

Mich einbringen

Sie ist also vornehm geworden. Und wie insbesondere im Kampf gegen mich! Der Plan, mich durch Veröffentlichung einer Photographie zu kompromittieren, die mich im Strandkostüm zeigt, und noch dazu mit einer Dame, was die »Stunde« anstößig findet — ein Plan, dessen Drohung mich in Furcht versetzen mußte, aber gegen dessen Ausführung mir nicht einmal der Schutz des Rechtes am Bilde zugestanden wäre, weil es vermutlich nicht mein Bild gewesen wäre, sondern das eines andern und in jedem Fall das des Herrn Bekessy — dieser Plan soll aufgegeben sein; ganz wie der andere, meinen Kopf an einen Körper zu kleben, an dem eine Hühneraugenoperation vorgenommen wird. Speziell dieser Verzicht mag ein Opfer für die »Stunde« bedeuten, da ein solches Bild doch ganz gewiß eine Attraktion für Wien gewesen wäre, das mir schon immer eine verwundbare Stelle zugetraut hat und sich also gefreut hätte, sozusagen meine Achilleszehe kennen zu lernen. Der Plan ist zurückgestellt, das Bild erscheint vorläufig nicht. Ein starker Beweis von Selbstzucht der Rotzbüberei, wie man zugeben wird, und ein Akt der Kasteiung, der schon etwas Heroisches hat.

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstauschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungenheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Herrmann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

Aber auch die Polemik der Worte hat die ursprüngliche Verve der Ordinärheit eingebüßt und erscheint auf die landläufige und immerhin verkehrsmögliche Form der Stupidität herabgestimmt. Die umso reichere Entfaltung dieser Gabe birgt zwar größere Gefahren für den Gegner, da ich durch einen Schwachkopf ja weit mehr angeregt werde als durch einen Schubjack. (Bekanntlich.) Die ‚Stunde‘ wird also, wenn sie mir nur noch mit ihrer Dummheit nahetritt, kein Glück haben und keineswegs so leichtes Spiel wie mit ihren anderen Lesern, die ja dazu taugen mögen, dümmer gemacht zu werden als sie schon sind, eine Herabsetzung, die ohne Zweifel heute sogar der Dummheit selbst gelingt, wenn sie nur gedruckt erscheint. Die Dummheit ist bei Juden — bekanntlich — eine seltene Eigenschaft, die aber vorkommenden Falls wie ein Schatz gehegt, wie der Seidenwurm gezüchtet und wie alles bei ihnen übertrieben wird, so daß man den stolzen Besitzer, wenn nicht andere Gaben, wie etwa die Geriebenheit in finanziellen Dingen, hinzutreten, geradezu für einen Christen halten kann. Der Tor ist ein einzelner jüdischer Typus, der mit Vorliebe sein Glück in der Journalistik versucht, weil er dort am ehesten bei seinesgleichen reüssieren kann, und wäre er gar mit der wünschenswerthen Reinheit gepaart, so hätte Bekessy direkt etwas Parsifalhaftes. Was er seine Leute über mich schreiben läßt, ist einfach darum tauglich, den Glauben seiner Leser anzusprechen, weil es noch dümmer ist als diese selbst. Nicht, als ob sie ernstlich glauben würden, daß ich mich mit den Herren Benedikt und Sieghart gegen die ‚Stunde‘ zu einem Komitee zusammengetan habe. Sie dürften nicht einmal glauben, daß diese wirklich von einem »Karl Krause, Sprechlehrer und Freidramaturg« um die Feststellung ersucht worden ist,

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlingeneit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu?

Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

* * *

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

er sei »mit dem Vorleser und Schriftsteller Karl Kraus nicht identisch.« Eher würde ich sie schon davon überzeugen, daß ein Budapester Agent Bekessy mit einer ziemlich stark belegten Leumundsnote die Fackel ersucht hat, festzustellen, daß er mit dem gleichnamigen Herausgeber der ‚Stunde‘ und der ‚Börse‘ identisch ist. Aber das eine könnten sie glauben, wenn sie's gedruckt lesen: daß ich selbst nur ein Doppelgänger und Vorläufer eben dieses Bekessy bin und daß ich, wenn ich heute die schmutzigen Methoden der ‚Stunde‘ anklage, mir an die eigene Brust schlagen soll, da niemand anderer als ich deren Bahnbrecher war. Denn nicht allein, daß ich, bekanntlich, durch »Sittlichkeit und Kriminalität« der Freiheit die Gasse, die sie meint, geöffnet habe und, da ich noch jüngst ausdrücklich schrieb, der Posten, wo sich die besitzende Klasse am unsichersten zu fühlen hat, sei das Bett, die Ermächtigung erteilt habe, bei Raffkes telephonisch anzufragen, ob man Details haben könne. Nein, ich habe die ‚Stunde‘ noch ganz anders verleitet. Indem ich nämlich »die Technik der boshafte Photographie«, von ihr nur in einem einzigen Fall, eben in dem meinen angewandt, »selber in Wien eingeführt« habe und zum Beispiel das Lichtbild des Moritz Benedikt »mit viel Geschick retuschierte«.

Das dürfte ihren Lesern einleuchten. Denn sie sehen, daß tatsächlich hier wie dort Photographien verwendet wurden und hier wie dort mit boshafter Absicht. Aber daß dort ein Bube ein Kind mit Esels-ohren versieht und daß hier Gesichter und Gesichte einer Greuelwelt zitiert werden, wie sie sind und wie sie sich konterfeien lassen; daß dort ohne den schmutzigen Plan der Verzerrung nichts bewirkt

*Buch mit
Vier Anfang
mit Ph
Anfang*

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Emplängen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der Parsifal-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang, Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsfälschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen! Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlingeneit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu?

Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklausulierungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

* * *

wäre und hier die leiseste Linie der Retusche nach oben oder unten die satirische Absicht aufheben würde: das sehen sie nicht und verstehen sie nicht und der Spitzbub selbst, der die Lüge drucken läßt, handelt vielleicht im guten Glauben seines Schwachsinns, der vor der Gemeinsamkeit des technischen Mittels — keiner andern als der der Drucklettern — die ethische und geistige Weltenkluff der Methoden und der Absichten nicht unterscheidet. Er wäre natürlich Spitzbub genug, zu verstehen, daß zwischen einem Letternzitat, dessen Genauigkeit die satirische Wirkung bedingt, und einer Fälschung des Wortlauts zur Herbeiführung solcher Wirkung ein Unterschied ~~ist~~ ~~ist~~, ganz abgesehen vom sittlichen Unterschied der Motive. Aber er glaubt vielleicht wirklich, daß es dasselbe ist: eine Kindheit zu schänden, deren Rehabilitierung der Kretin dann für einen Beweis der »Eitelkeit« hält, oder von der Photographie des Herausgebers der Neuen Freien Presse einen Alpdruck herzustellen. Was hilft die hundertmalige Begründung eines Verfahrens, das die Identifizierung des Bildes mit dem Greuel durch nichts als durch den Verzicht auf die Retusche erreicht und das die Wirklichkeit so wenig verzerren darf wie ihr schmeicheln, indem es doch eben sie als Zeugnis braucht für die Verzerrung der Züge der Natur. Könnte da die Absicht der Karikatur am Werke sein, so wäre sie ja würdiger auf dem Weg der künstlerischen Zeichnung erreicht. Karikatur ist die Übertreibung des »besonderen Kennzeichens« der dargestellten Person und also das Gegenteil einer Methode, die den dargestellten selbst als Karikatur beweist. Karikatur ist aber auch nicht die Absicht, sondern nur ~~die~~ ~~Ausrede~~ einer Büberei, die in Wahrheit sich der Fälschung bedient, um eine Körperlichkeit, die kein »besonderes Kennzeichen« bietet und somit gar nicht »übertrieben« werden könnte, durch eine ganz andere zu ersetzen, ohne doch auf die Fiktion der Naturtreue und den Anschein der Wiedergabe einer Photographie zu verzichten. Der einzig erfaßliche Sinn, der der Karikatur eines Kindes zukäme, schmäählich genug, wäre die Absicht, die spätere Mißgestalt im komischen Entwicklungsstadium einer Häßlichkeit zu zeigen, die durch Übertreibung zwar betont, aber auch bewiesen würde. Der Plan jedoch, einem Knabenkopf, dem auch der böswilligste Blick nichts Unebenmäßiges absehen könnte, ein Schweinsmaul einzuschneiden und Eselsohren anzuheften, kann füglich nur dem Gelüste eines gleichaltrigen Witzes entstammen, an dem nichts sensationell ist als der jähe Aufstieg von der Schulbank zur Presse,

Alpdruck

/n /n

1=3

12

~~_____~~

11

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abentheuerlichen Absonderung zerbrochener Charaktere, stürte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbeutung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukunftsprophete, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Miflung an dem Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines gesunden stattlich empor.

Brettenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, deart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Wertel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Wertel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gömners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen zu — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelangt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungenahmt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfischschüler beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt . . . Mildeburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantasieschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Ausbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich sah weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

eine Frühreife der Karriere, mit welcher die der geistigen Entwicklung keineswegs gleichen Schritt hielt. Denn die Zurückgebliebenheit des beim eigenen Ohr gepackten Taugenichts zeigt sich noch in der Verantwortung, er habe es von jenem gelernt. Er wäre also wohl durchtrieben genug, zu erkennen, daß die Zitierung eines Textes, die dieses zur Satire macht, etwas wesentlich anderes ist als dessen Fälschung zum satirischen Zweck/ aber er ist dumm genug, nicht zwischen einer Abbildung zu unterscheiden, die den Effekt der Bosheit durch Retusche einer Photographie erreicht, und einer solchen, die das Bild wiedergibt, um allein dadurch den Eindruck der »boshaften Photographie« zu bewirken. Er wähnt, daß bei zweien, die ja wirklich dasselbe tun könnten, ohne daß es dasselbe wäre, eben dieses herauskommt; sie etwas anderes tun. Photographie hier wie dort: ~~...~~ an Kindern ~~...~~ noch die Berichtigung fälschend, seinen Bubenwitz zu üben/ (zuerst das Original und dann die ~~Pendants~~ zu fälschen, um die Fälschung zugleich zu verwischen und zu wiederholen und ~~...~~ die Hundsföttelei ~~...~~ der Aufschrift »Wer ist schöner?« zu krönen).

H. Schmidt,
/i

H. d. r.

H. d. r.

H. d. r.

Cliches Li

H. d. r.

86, 87

L. Mann

L. Mann

oder den Herrn Otto Ernst, der in einer Revue deutscher Dichterheroen mit nackten Waden prangt, in dieser Gestalt ~~...~~ und in der Gestalt solcher Geistigkeit an den Pranger der Kultur zu stellen.

»Jenen Otto Ernst übrigens«, den ich »einst als großen Schriftsteller gepriesen, nachher aber aus Gründen gekränkter Eitelkeit, dem einzigen Motiv, das Herrn Krausens Seele bewegt, lächerlich zu machen versucht« habe. Hier läßt sich der Schwachkopf natürlich wieder von seiner Schlechtigkeit inspirieren. (Wie ich überhaupt glaube, daß er nicht so anständig geworden ist, wie ich glaube). Denn er weiß sehr wohl, daß im Ozean literarischer Tatsachen, den mein Werk seit 1893 ausgeschöpft hat, zwischen dem Sandkorn jener Belobung des freiheitlichen Kämpfers Otto Ernst Schmidt, des Häuptlings der Liliencron-Freunde, durch einen Neunzehnjährigen und der selbstverständlichen Mißachtung des bald entpuppten Literaturphilisters Otto Ernst nicht meine Untreue, sondern dessen Entwicklung liegt, nicht mein, sondern sein Gesinnungswechsel — und hat die vollkommene Schamlosigkeit, mit seinem »bekanntlich« irgendein Erlebnis einzuschmuggeln, das meine gekränkte Eitelkeit genährt habe und erkläre, und das einen jener unzähligen Fälle vorstellen mag, die meine Tätigkeit verdächtigen sollen. Denn solches Pack, das an keiner Lüge je ersticken könnte, darf wirklich noch immer

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstäuschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungenheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auftritt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu?

Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensche«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuterungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

* * *

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr.

Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Emplangen einer geehnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang. Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

sich gehalten, als ob es überzeugt wäre, daß diese Tätigkeit nichts sei als ein »Geschäftsbetrieb der Eitelkeit«, in dem es aber ausgerechnet der ‚Stunde‘ gelungen ist, mich zu »stören«. Ich kann ruhig zugeben, daß an allem Wahwitz, den das Gerücht und sein papierner Ausdruck von mir darbieten, immer etwas dran ist, nämlich das Gegenteil; wie an der bekannten Tatsache, daß ich einen Erbschaftsstreit führe. Aber im Fall des Herrn Otto Ernst, den ich nie gekannt habe und der nie ein mir bekanntes Wort gegen mich geschrieben hat, ist nicht einmal das Gegenteil wahr. Er hat meine Eitelkeit, die das Betriebskapital sämtlicher Lumpen und Dummköpfe der Journalistik seit 1893 bildet, wahrlich so wenig gekränkt wie sie selbst, und mit weit mehr Recht als die Eitelkeit wäre die Undankbarkeit eines Mannes als einziges Motiv seiner Seele und als Motor seines kritischen Tuns entlarvt, der Zeit seines Lebens nichts getan hat, als der Begeisterung und Anbiederung aus solcher Region mit Fußtritten zu lohnen. Hat Herr Bekessy meine Eitelkeit nicht weil mehr genährt als gekränkt? Und wie habe ich an ihm gehandelt! Hat er nicht noch kürzlich — und zwei Tage, ehe er mich in Wort und Bild als Jüngel darstellte — mich als den einzigen König Lear preisen lassen? Und nichts, andauernd nichts weiß das Gesindel gegen mich vorzubringen als dieses ärmste aller Argumente, vor dessen Erbärmlichkeit es zwar schon der Sau, aber noch immer nicht der Preßkanaille graust. Freilich kommt noch das Zeugnis eines Mannes wie Viktor Adler dazu, der mich im Jahre 1900 hart getadelt hat. Es ist zwar nicht wahr, denn der Tadel war von einem andern, der trotzdem, vor und nachher, keine geringere Anerkennung für mich gehabt hat als Viktor Adler selbst, der keine Zeile jener Polemik der ‚Arbeiter-Zeitung‘ geschrieben hat in einer Sache, deren Enthüllung heute nur den Trotteln imponiert, welche erstaunt wären zu erfahren, daß sie in der Fackel nachzulesen ist. Und daß diese damals eben eine Meinung in der Frage der annoncierenden Wirtschaftsinstitute vertreten hat, die sie, mag sie auch in der Anwendung so geirrt haben wie die ‚Arbeiter-Zeitung‘ in der Abwehr, noch heute mit ungeschwächter Vehemenz vertritt, darin eins mit Lassalle, dessen hohem Standpunkt das angegriffene sozialistische Blatt späterhin seine administrative Praxis angenähert hat. Ich bin auch »inzwischen« keiner »Gnade« teilhaftig geworden, auf die ich ja bekanntlich pfeifen würde, sondern offenbar jener Erkenntnis, die immer vorhanden war, bloß für jenen Angriff versagt hatte und von der ich nur hoffen

3
~~Muss~~ L,
 Absicht des Herrn
 Kromschke
 ungeschaffen
 unheimlich

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinstäuschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Müßiggangheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schiebt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmensch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklausulierungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

* * *

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe«. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnten herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantastieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Fötels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

8
27

kann, daß sie bis zu der äußersten Konsequenz vorhalten wird, mit der der Kampf gegen die Verpestung Wiens geführt werden muß, gegen die Besudelung des Menschentums und gegen die Technik der bewußten Lüge in Wort und Bild. Dieser hat das Schandblatt bisher eine einzige Wahrheit abgerungen, mit der es mein geistiges wie mein sittenrichterliches Amt bezweifelt, welches sich freilich, Maß für Maß, nicht annähernd mit Bekessys Sendung messen darf. Denn Shakespeare hat alles vorausgewußt, aber mein eigenes Problem hat er nicht erkannt. Er hat nur gewußt, was Bekessy ist, aber nicht, was ich nicht bin. Ich bin kein Demosthenes; denn ich »hafte am Manuskript«. Zum Beispiel an diesem hier. Ich bin auch manches andere nicht außer einem Autor und einem Sprecher, der nie vor den Autor treten könnte und wollte. Wäre ich aber ein Redner, so wäre ich vielleicht ein Demosthenes und gar einer, der die Steine, die er zur Vorschule gebraucht hat, auch in der Praxis verwenden würde, um dem Geschmeiß noch entsprechender und wirksamer zu begegnen. Wenn ich frei reden könnte und wollte, so würde ich mir's in den meisten Fällen sehr leicht machen, an die ich heute die Kunst des Satzbaues wende, dessen Resultate ich freilich nicht dem Gedächtnis anvertrauen darf. Ich würde mich einfach mit Worten wie Trottler und Bandit begnügen. Aber gerade weil ich der großen Gefahr ausgesetzt bin, daß mir namentlich zum Trottler viel einfällt, so suche ich es wenigstens im Manuskript festzuhalten.

27

der anderen insgeheim paktierte — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen anderen, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstsichere physische und psychische Gesundheit... Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsfälschung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen, bei lebendigster Auffassung und klarem Urteil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exoterischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverfluchung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbetung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parias ihre Rache für die eigene Mißlungeneit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines Gesunden stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schiebt, derart aufführt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem paktiere ich insgeheim, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verkläuterungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehrlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — und kommen so einander menschlich nahe. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelangt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer geahnten und ersehnten, aber dennoch ungeahnt herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parsifal«-Aufführung, noch ganz erfüllt... Mildenburg... Verkörperung... Kundry... genialste Phantasieschöpfung... mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen. Weiter!

Ich saß weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang,

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-

der anderen in *geheim* *paktierte* — das Buch war eine frische Tat, die ihrer selbst gar nicht bewußt war.

Und vor allem: Nicht eine Spur von Gift, von der abscheulichen Absonderung zerbrochener Charaktere, störte auf diesen raschen und kecken Seiten. Denn dies ist es, was Hermann Bahr vor so vielen andern, die zurzeit sprechen, auszeichnet: eine ungebrochene, selbstichere physische und psychische Gesundheit. . . . Der wirklich Gesunde kann nur mit dem Leben einverstanden sein. Pessimismus ist eine Bewußtseinsstörung, die das eigene Fieber am Körper der Welt messen will. Mag die Grundhaltung der Gesundheit bei jungen Menschen überhebliche Courage sein, die Gesundheit des Alters heißt: Wohlwollen!

Das große Wohlwollen bei lebendigster Auffassung und klarem Urtheil macht uns Hermann Bahr besonders wert.

Es wird sich halt die für unsere ganze Geistigkeit und Kunstwelt schreckliche Erkenntnis durchsetzen, daß zu jeder kräftigen Leistung eine gefestigte Physis und unverdorrene Psyche gehört, daß der ganze Schwulst exotischer Spekulation, kranker Eitelkeit, komödiantischer Zeitverflüchtigung vorbei und die Epoche der Nervositätsanbelung begraben ist.

Aus unseren Tagen, wo so viele Zukurzgekommene, so viele Seelen-Parasiten ihre Rache für die eigene Mißlingeneheit zum Wort ummünzen, ragt die Gestalt eines *Gesunden* stattlich empor.

Breitenstein, Juli 1923.

Er scheint eine Erholung nötig zu haben. Wenn das gesund ist, daß man sich so lange zurückhält und dann bei einer Gelegenheit, wo es sich doch nicht schickt, derart auftritt, dann weiß ich schon nicht. Wie kommt der Hermann Bahr dazu? Und ich, wenn ich dann nichts anderes tue als es abfangen, heiße wieder wie im »Spiegelmannsch«. Also was meine Psyche anlangt, so mag sie wirklich an dem Zeitalter leiden, das für die Darbietungen des Herrn Werfel empfänglich ist. Aber wie sollte meine Physis, die diese aushalten konnte, nicht gefestigt sein? Und mit wem *paktiere* ich *insgeheim*, wenn ich sage, daß der Herr Werfel, der meine gedrehten Verklammerungen durch Jahre angebetet hat, zwar eine Kinderstube, aber keine gute Entwicklung hatte? Und daß ich mich nicht an einem Wehlosen vergreife, zeigt er doch, indem er sogar den Geburtstag eines Gönners benützt, um mir mit den Waffen, die ihm die Natur verliehen hat, zu begegnen.

wildfremde Menschen an — wie Burdach und Hofmannsthal im Burgtheater — »und kommen so einander menschlich nahe«. Und ganz so wie bei Beethoven erging es ihm nun mit Bahr. Der Schriftsteller, dem gleiche Wirkung auf seine Leser oder Hörer gelingt, kann sich glücklich preisen.

Die Wirkung der Neunten Symphonie und die Wirkung eines Feuilletons von Bahr im Berliner Tageblatt auf Burdach waren die gleiche. Am meisten aber hatte er ihn

durch seine wundervoll tiefen und heilig schönen Worte über das Wesen und die wahre Bedeutung der künstlerischen Offenbarung von Bayreuth in jenen Rausch des Entzückens versetzt, den im Kinde die erfüllte und überbotene Erwartung, das Empfangen einer *geahnten* und *ersehnten*, aber dennoch *ungeahnt* herrlichen Bereicherung hervorruft.

Und das geht so weiter und Burdach gedenkt noch der Stunde, da er es wieder, um nun den Rausch zur Ekstase zu steigern, in Bayreuth selbst las. Und da geschah's. Ein Germanist, der ins 54. Jahr geht, hat nun ein Erlebnis, um das ihn jeder andere Backfisch schier beneidet. Am Tage nach der »Parisial«-Aufführung noch ganz erfüllt . . . Mildenburg . . . Verkörperung . . . Kundry . . . genialste Phantaseschöpfung . . . mit ihrer wahren Seele in vollem künstlerischen Leben, zugleich aber als ein glaubhaft reales Wunder offenbart hatte, traf er im Restaurant eines Hotels am Bahnhof mit Bahr und seiner Gattin zusammen.

Wie kam das? Wie war das? Angesprochen? Wer wen? Erzählen bitte!

Es war ein allgemeiner Aufbruch, der Raum besetzt von Abreisenden mit ihrem Gepäck, und da es arg regnete, mit Mänteln und Schirmen.

Weiter!

Ich sah weit entfernt vom Eingang

Näher!

und war mit meinem Mittagessen fertig, als ich Bahr und seine Frau vollständig zur Abreise gerüstet eintreten sah. Nahe am Eingang.

Weiter!

wo die Kleiderhaken für die Garderobe sich befanden, an denen auch meine Sachen unter-